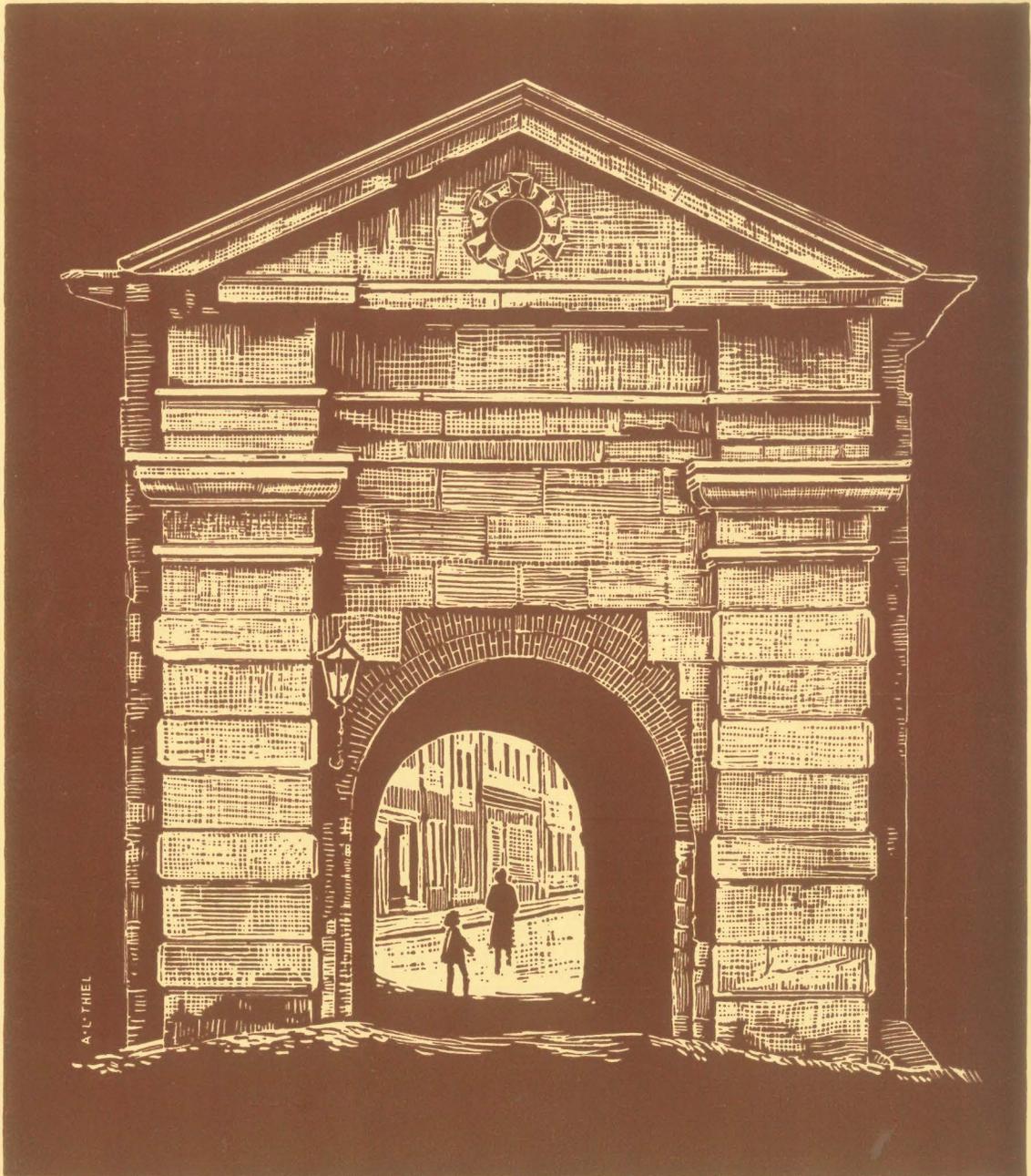


# DAS TOR



## DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

20. JAHRGANG

VERLAGSORT DÜSSELDORF

HEFT 7 \* 1954

# RHEINISCH-WESTFÄLISCHE BANK

AKTIENGESELLSCHAFT  
FILIALE DÜSSELDORF  
KONIGSALLEE 45/47  
FERNRUF 8771



Abt. für Privatkundschaft  
BENRATHER STR. 31

Außenhandels-Abt.  
Devisen-Abt.  
BREITE STR. 20

BILK Brunnenstr. 2

BREHMPLATZ Brehmstr. 1

DERENDORF Coltenbachstr. 2

OBERKASSEL Am Barbarossaplatz

WEHRHAHN Jacobstr. 1

BENRATH Hauptstr. 4

RATINGEN Düsseldorfer Str. 23

*früher* DEUTSCHE BANK



Vom Faß und in der Flasche...

# Dieterich

*das in Düsseldorf  
meistgetrunkene Bier.*

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**DREI BÜCHER DES MONATS**  
**CLAUS LINCKE**  
 Buchhandlung · Königsallee 96

**Hans Müller-Schlösser, Gerhard Janssen führt nach Köln**  
 Mit 8 Federzeichnungen von Gerhard Janssen, Textillustrat.  
 und Nachwort von Adolf Uzarski 189 S. Hbl. DM 5,80

**Captain Russell Grenfell, R. N., Bedingungsloser Haß?**  
**Die deutsche Kriegsschuld und Europas Zukunft**  
 Mutig tritt der Geschichtsschreiber für die historische Wahr-  
 heit ein 282 S. Ln. DM 12,80

**Erich Heller, Enterbter Geist** Essays über modernes Dichten  
 und Denken 373 S. Ln. DM 14,50

HEIMATVEREIN „DUSSELDORFER JONGES“

Am Samstag, den 3. Juli feiern wir unser diesjähriges

*großes Sommerfest im „Malkasten“*

unter Mitwirkung des

DUSKELDORFER MÄNNERCHORS

unter Leitung des Herrn Chormeisters Anton Dewanger

Tanz auf mehreren Tanzflächen unter den Klängen erstklassiger Tanz-Orchester.

Künstlerische Darbietungen verschiedenster Art.

Tombola zu Gunsten des Radschlägerbrunnens mit großen, wertvollen Gewinnchancen.

Erstklassige Weine und sonstige Getränke zu bekannt günstigen Malkastenpreisen.

Eintrittspreis für Mitglieder mit einer Begleitperson DM 2,50 pro Person;

für Nichtmitglieder DM 4,— pro Person.

Vorverkaufsstellen für Mitglieder nur an den Vereinsabenden und bei der Fa. Peter Busch,  
 Likör- und Weingroßhandlung, Ecke Flinger- und Bergerstraße.

Vorverkaufsstellen für Nichtmitglieder:

Fa. Peter Busch, Likör- und Weingroßhandlung, Ecke Flinger- und Bergerstraße

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“, Burgplatz

Fahrradhaus Josef Schaaf, Am Wehrhahn 65

An der Abendkasse werden tunlichst keine Mitgliedskarten ausgegeben.

Einlaß: 19 Uhr.

Beginn: 20 Uhr.

Der Festausschuß,



**Heinz Heimann**

UHRMACHERMEISTER · JUWELIER · UHREN UND SCHMUCK

DUSSELDORF, Kapuznergasse 18 (a. d. Flingerstr.) · Ruf 14909

**Haushalt-Ecke Mertens**

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft  
 für alle Haushaltwaren



*Schärfer sehen  
 Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.  
 Collenbachstraße 1, am Dreieck  
 Sa. - Ruf 24169

**Heinrich Keusen**

Sanitäre Installation

Heizungsanlagen

Soll  
 1901

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Düsseldorfer Helmatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

## Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 4 653

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Der Heimatverein „DÜSSELDORFER JONGES“  
gratuliert sehr herzlich und aufrichtig seinen verehrten Mitgliedern:

Zum 60. Geburtstag:

Kaufmann Friedrich Doevenspeck (7. 7. 1954)

Wirt Hermann Krahn (22. 7. 1954)

Kunstmaler Richard Gessner (29. 7. 1954)

Zum 50. Geburtstag:

Gastwirt Anton Arcari (3. 7. 1954)

Prokurist Albert Kliemt (7. 7. 1954)

Fabrikdirektor Karl Arlt (8. 7. 1954)

Treuhänder Peter Erich Blockhaus (9. 7. 1954)

Schreinermeister Franz Binder (9. 7. 1954)

HEIMATVEREIN „DÜSSELDORFER JONGES“

Am Samstag, den 17. Juli, nachmittags 5 Uhr

weihen wir feierlich, den vom Verein gestifteten

### Radschlägerbrunnen

auf dem Burgplatz ein.

Die Mitglieder treffen sich mit ihren Damen ab 4 Uhr nachmittags  
im Vereinsheim „Zum Goldenen Ring“



## Fahrkarten für jede Reise mit Bahn, Flugzeug oder Schiff

Einzel- und Gesellschaftsreisen  
Visa- und Devisenbesorgung · Hotelzimmervermittlung · Triptyk-Ausgabe

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 28149

HERMANN u. JOSEF

# FÖRST

DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75 · Ruf 22407

Markisenfabrik u. Metallbau  
Schaufensteranlagen D. P.  
Markisen - Rollgitter  
Metallarbeiten aller Art  
Portale · Türen · Tore  
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe



1919 35 Jahre 1954

## KURZ & RIEPE

DÜSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18 · 20  
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

II

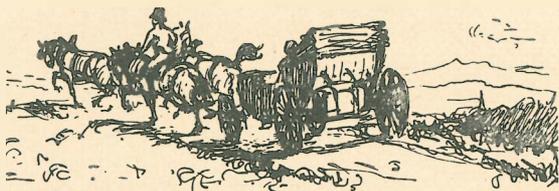
Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE **43** (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144  
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HÜRGERÄTE  
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

## Mitteilungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“



Düsselthal hatte am 20. Juni seinen großen Tag. Die Rettungsanstalt für verwaiste evangelische Kinder feierte ihr 132. Jahresfest. Für Düsselthal war es bis 1902, also bis zur Übersiedelung nach Neu-Düsselthal bei Kaiserswerth eines der typischen Anstaltsfeste überhaupt, daran alles, was Stand und Rang hatte, teilnahm. Graf Adelbert von der

Recke, der Ahnherr und Stifter Düsselthals, hat sie bei der Gründung ins Leben gerufen. Und sie alle — 132 Feste — haben das Loblied des edlen Stifters gesungen bis auf diesen Tag. Glockenklänge und fromme Danksagungen leiteten den Festtag ein. Über 800 Kinder freuten sich mit ihren Pflegeberechtigten, und der würdige Pastor Martin Vömel, Direktor der Rettungsanstalt seines Zeichens, wußte seine zahlreichen Gäste über das große Liebeswerk geschickt zu unterrichten. Zuvor aber hatte in der Anstaltskirche der Pfarrer Lunderstedt den Festgottesdienst abgehalten, und dann schmückte Graf Werner von der Recke, der Urenkel des berühmten Gründers von Düsselthal, das Denkmal seines Vorfahr mit dem Kranze der Verehrung. Unter



## August Ressing

GEGRÜNDET 1885

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen

FERNSPRECHER 17230 **DÜSSELDORF** GRAF-ADOLF-PLATZ 11

*Juwelen, Gold- und  
Silberwaren, Uhren,  
Tafelgeräte*

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“

FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung

Die bekannt gute Küche

## Karl Weiß

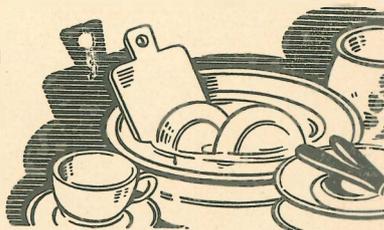
Metallarbeiten · Bauschlosserei

Kunstschmiede

DÜSSELDORF-WERSTEN · BAHLENSTR. 41a · TEL. 75582



**macht's für  
30 Pf.**



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



# Bommer Kaffee

*Ein Begriff!*

der vielhundertköpfigen Festversammlung bemerkten wir neben den führenden Persönlichkeiten der Anstalt den Leiter des Hauses Neu-Düsselthal, Dr. Janssen, den Anstaltsinspektor Klapdohr, die Anstaltsinspektorin Fräulein Hoffmann, die am 1. Juli auf vierzig tätige Jahre für Düsselthal zurückblicken kann, den allseits verehrten Gärtnermeister Paul Thiele, der über 60 Jahre der Anstalt angehörte, und der heute noch in Alt-Düsselthal seine Gärtnerei betreibt. Von der Stadtverwaltung Düsseldorf nahm Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen an der Feierstunde teil. Unter den hohen Kastanien im wunderschönen Garten saßen also die vielen hundert Freunde und Gönner Düsselthals und freuten sich aus Herzensgrund dieser besinnlichen Stunde, die alle Jahre wiederkehrt, so es ein gutes Geschick will. Und es wird so bleiben, weil der Segen des Herrn darauf ruht.

\*

Inserate sind Dokumente ihrer Zeit. Sie zeigen den jeweiligen Stand der Wirtschaft ungetrübt an. Sie erfüllen auch, wenn nicht eine rein künstlerische, so doch zum mindesten in vielen Fällen eine kunstgewerbliche Aufgabe. Darum sind die Inserate aus den einzelnen längstvergangenen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten von großem Reiz. Aus ihnen heraus liest man die Stimmung der jeweiligen Epochen.

Der Zufall spielte uns zwei Inserate der bekannten Düsseldorfer Optiker- usw. Firma Schumann aus dem Jahre 1888 in die Hände. Wir unterlassen es nicht, sie unseren verehrten Lesern zu zeigen. Auch sie rufen alte Gezeiten ins Gedächtnis zurück. Es war

## A. Schumann,



*Erfolgreiche Männer  
achten sehr auf den Anzug*

# Peek & Cloppenburg

® 3P1-420



Ihr Fachgeschäft für Herren-Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorf · Shadowstraße 31-33



Obergärige Brauerei

## Im Füchschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergärges Lagerbier vom Faß

Spezialitäten aus eigener Schlachtung

Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

## Zwitscher - HÄUSCHEN

Die gemütliche Gaststätte in Flingern

Inhaber: Harro Brückner

Eythstraße 8

Fernruf 63055

die Schwelle zu den neuen — uns heute allerdings ganz selbstverständlichen — Erfindungen. Strom und Draht spielten von jetzt ab ihre entscheidenden Rollen. Es ist noch kein Halbjahrhundert her, da die ganze Städtelandschaft, Straßen und Plätze, mit einem Drahtsystem überspannt war. Auf den Dächern standen mächtige Eisenroste mit zahllosen Porzellanköpfen, darum sich die Drähte spannten; an den Häusern liefen sie wieder über Porzellanköpfe geführt herunter in die Wohnungen, und seit dieser Zeit wanderte so manches liebe und ernste Wort durch den Draht von Mund zu Ohr. Das waren noch die Zeiten, da über die Hinterhöfe unserer Straßen im Dämmer die heute fast ganz ausgestorbenen Fledermäuse durch die Luft huschten, und es war lustig anzusehen, wenn diese flatternden Mäuslein am Abendhimmel die Kreuz und die Quer durch das Drahtgewirre daherhasteten, ohne auch nur einmal mit ihm in Berührung zu kommen. *Tempi passati!* Dann kamen um das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts die Männer und räumten die hohen Eisenestelle mit den weißen Porzellanköpfen auf den Dächern weg und legten die eingeschalteten Drähte behutsam über die Mauern, die in der Stadt die Gärten voneinander trennten. Und von hier aus kletterten nun die Drähte an den Porzellanköpfen in die Höhe zum dritten und vierten Stock, wo ganz wichtige Leute sich per Telephon durchs Leben setzten. Wie-

**heli** - KRAWATTE  
Inh. Johannes Müller

DUSSELDORF

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Telefon 28483

DIE BEKANNTESTEN FACHGESCHÄFTE  
FÜR MODISCHE HERREN - AUSSTATTUNGEN

**SCHNEIDER & SCHRAML**  
INNENAUSSTATTUNG

KÖNIGS-ALLEE 36

DEN HÖCHSTEN ANSPRUCHEN GENÜGEND

*Ihr guter  
Geschmack:*



*denn es*

ist das im Bundesgebiet  
weit verbreitete

**DEUTSCHE MARKENBIER**

*Pilsener Brauart*

mit größtem Ausstoß in diesem  
Spezialtyp

**König - Brauerei - Duisburg - Beek**

*vom Faß:*

in vielen schönen Lokalen Düsseldorf

*aus der Flasche:*

durch König-Brauerei G.m.b.H.  
Flaschenbierniederlage Düsseldorf,  
Ulmenstraße 118 · Telefon 48528

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

V

# RADIO SÜLZ & Co.

*Düsseldorfs großes Fachgeschäft*

FLINGERSTR. 34

TEL: 19237

der vergingen zehn Jahre, da nahm man die liegenden Drähte von den Mauern weg und gab ihnen eine Stätte in der Erde; einen Meter tief. Es verschwanden oben die Drähte und die weißen Porzellanköpfe und mit ihnen ein altes Bild, das die erste Telephon-Technik kennzeichnete. Nur noch dünne, schwarzfarbene Drähte wanden sich gleich listigen Schlangen unsicht- und unkenbar für den Nichtfachmann zu den Wohnungen und Kontoren hoch. Alles wurde ausgeschaltet, was es an Schwerfälligkeit der Telefon-erfindung nur gab. Der schwere Draht, der Akkumulator, die riesenhaften Sprechapparate, das Orgeln an denselben und die Bestellungen an das Fräulein vom Amt und wer weiß was sonst noch. Mit dem automatischen Telephon feierte das Halbjahrhundert

seinen ersten Triumph und viele wetten heute schon, daß es in nicht allzuweiter Ferne liegt, ohne Drähte zu telephonieren. Das wäre dann der zweite und vielleicht letzte Triumph. Wir lassen uns überraschen.

Einer der ersten Pioniere dieser Art war der Düsseldorfer Bürger, Optiker und Mechaniker Ernst Adolph Schumann. Ein Mann von Temperament und Weitblick. Einst ein unbekannter wie jeder Neugeborene, der aber, als das Leben sein Recht forderte, in die Erscheinung trat. Und wie! Klein begann er in der Grabenstraße, im Hause Nr. 8. In der Gewerbesteuerrolle pro 1881/82 steht unter der laufenden Nr. 42 folgende Eintragung: „Schumann, Ernst Adolph, Grabenstraße 8, Optiker und Mechaniker, hat sein Gewerbe am

*Lisa Göbel*

Seit  
1911

**Korsetts, Wäsche, Morgenrödie**

Königsallee 35 u. Blumenstraße 9  
Tel. 13269 u. 28725



Sie hat jetzt  
viele freie Stunden,  
seitdem sie zählt  
zu *Anglys* Kunden!

WÄSCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend  
JÜLICHER STRASSE 64 • FERNRUF 4 21 20

Seit 1885

**Alter Bayer**

L i h ö r e · W e i n e

FRIEDRICH BÄYER · INH. A. BÄYER

Herderstraße 44 · Fernruf 61107

**KARL ORTMANN**

Schilder · Buchstaben · Transparente  
Neon-Leuchtröhren-Werbung



DÜSSELDORF · MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**FÜR Uhren**  **MIT Uhren**  **ZU Wedemeyer**  **PRÄZISION**

60 JAHRE IM DIENSTE DER  
 Das altbekannte Uhrenfachgeschäft  
 DÜSSELDORF · Jacobistr. 26 (gegenüber Karstadt) · Ruf 12906

22. März 1882 angemeldet, zahlt jährlich einen Steuerbetrag von 18,— Mark, d. s. monatlich 1,50 Mark. Er arbeitete bisher auf Bestellung und ohne Gehilfen...“ (Stadtdarchiv). 1957 wird diese Firma also ihr 75jähriges Bestehen feiern können. 1894 erwarb der unternehmungslustige A. Schumann das Haus Alleestraße 55 (es war das Haus, das dem großen Carschhaus weichen mußte) und richtete hier ein Spezialgeschäft für Optik und Feinmechanik ein. Schon nach zwei Jahren vergrößerte er sein Unternehmen zu einer mechanischen Werkstatt für Modellbau und für optische, medizinische und geodätische Instrumente. 1910 errichtet er neben diesem Geschäft in der Poststraße den Neubau Nr. 7: Mechanische Werkstätte, optische Werkzeugmaschinen und Modellbau. Zu dieser Zeit hatte schon der Sohn Paul Schumann seine Hand mit im Spiele. 1913 kauften beide — Vater und Sohn — das Haus

Alleestraße 43 und richteten hier ein modernes optisches Geschäft ein. 1915 folgte der Ankauf des rückwärts liegenden Hauses Neustraße 36/38, der ausschließlich der Vergrößerung des Betriebes diente. 28 Jahre später, in den schauervollen Bombennächten, ging Haus und Geschäft in Trümmer. Das erlebte aber der Vater nicht mehr. Er starb am 21. August 1927. Dasselbe Kaufmannsgenie wie der Vater war der Sohn. Paul Schumann baute 1946 provisorisch, 1948 vollkommen Haus und Geschäft wieder auf. Jetzt hatte Paul Schumanns Sohn seine Hand mit im Spiel. Seine glückliche Hand. So blüht denn das Schumann'sche Unternehmen auf der Alleestraße fort, ein Düsseldorfer Unternehmen echter Art. Das soll man bedenken, wenn man vor den strahlenden Schaufenstern steht, darin sich die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte präsentieren...

**WIRTSCHAFTSBANK**  
 E · G · M · B · H  
 DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT  
 DÜSSELDORF BREITE STRASSE 7



*Qualitäts Bau-Beschläge*



Eisenwaren Werkzeuge  
 Gebr. **HESEMANN**  
 DÜSSELDORF · FRIEDRICHSTR. 116  
 TELEFON 8 45 47-48

*Rathaus-Café*  
 Düsseldorf



**Erstkl. Bestellgeschäft**

Seit 1898  
*Funke & Kaiser*  
**KONDI TOREI**

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# Kienzle

DÜSSELDORF  
Tel.-Sa.-Nr. 84801

## SCHNELLSALDIER- UND BUCHUNGSMASCHINEN

vielseitig verwendbar

zeigen wir Ihnen jederzeit unverbindlich  
Verlangen Sie unsere Organisations-Beratung

**FRANZ THONEMANN K. G.**  
BÜROMASCHINEN

### Das Preiskegeln

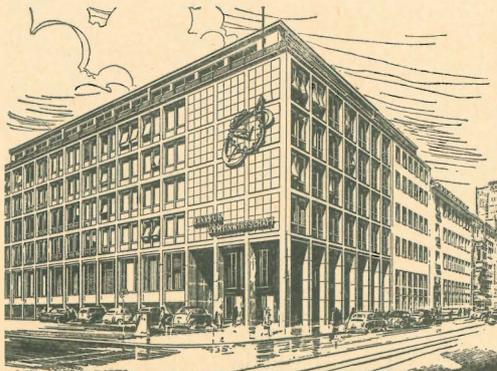
Der Schreinermeister Spließnit ging am Sonntag gleich nach dem Essen nach Hamm, wo ein Preiskegeln veranstaltet wurde. Seine Frau spazierte mit dem vierjährigen Toni und dem sechsjährigen Mineke nach der schönen Aussicht am Hafen, um nachher auf dem Eiskellerberg Kaffee zu trinken. So waren beide Teile gut versorgt. Spließnit war besonders zufrieden, denn mit einer Frau im Schlepptau, deren Gesicht bei jedem Glase Bier, das er trank, mißmutiger wurde, und zwei Kindern, die in einem Stück jamerten: „Lasse mer jehel!“ Da war an ein vernünftiges Kegeln nicht zu denken. „Ich bräng Dich und secher ne Rejelator met“, hatte er gesagt, als er ging, und sie hatte seufzend geantwortet: „Koom mich mar nit eso spät no Hus, dann bruchste mich als nix metzebränge.“

Spließnit kegelte gut. Er war, wie gesagt, Schreiner, und die haben Schwung im rechten Arm. Spließnit gewann beim Preiskegeln zwar keinen Regulator, da-

für aber ein richtiges lebendiges Ferkelchen! Nun wäre ihm zwar ein Regulator lieber gewesen, einmal weil jetzt jede anständige Familie eine solche Wandzierde hatte, und dann auch, weil so ein Regulator stumm da stand und nichts von sich merken ließ, wenn man ihn nicht aufdrehte. Das war nun mit einem Ferkelchen eine ganz andere Sache. Man konnte es nicht im Staatszimmer an die Wand hängen, und dann quietschte und schrie und strampelte es ganz von selbst. Aber immerhin hatte so ein Ferkel einen mit seinem Gewicht steigenden Wert, wogegen ein Regulator meistens von Anfang an nichts wert ist.

Spließnit ließ sich von dem Wirt einen Sack geben und versuchte mit Hilfe seiner Kegelbrüder, das Ferkel da hinein zu praktizieren. Aber das war eine schwierige Sache, denn war das Ferkel glücklich mit der Schnauze und drei Beinchen im Sack, dann war das vierte Beinchen bei aller Anstrengung nicht hineinzubringen. War aber durch Zufall das vierte Beinchen hineingeschlüpft, dann kamen an der anderen

Fortsetzung Seite X



## BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT NORDRHEIN-WESTFALEN AG.

HAUPTVERWALTUNG DÜSSELDORF, BREITE STRASSE 13-15  
TEL. Sa.-Nr. 8691

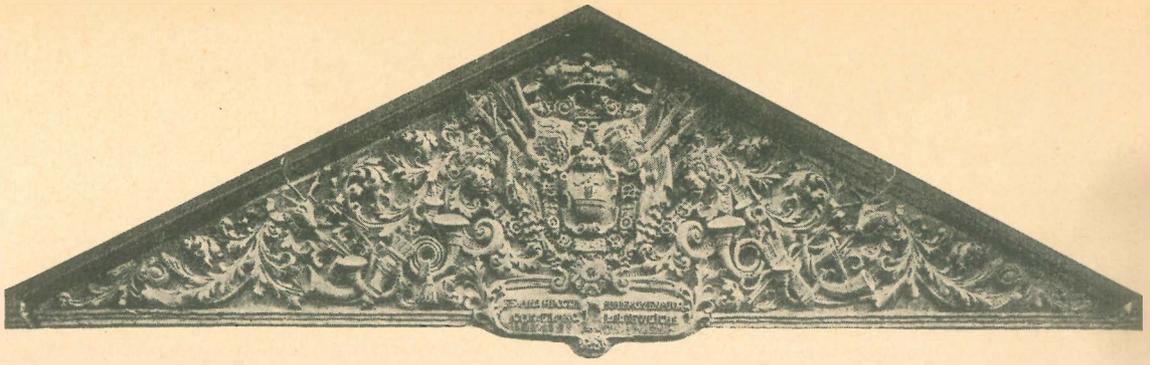
NIEDERLASSUNGEN: ● DÜSSELDORF  
● BIELEFELD  
● BOCHUM  
● MARL-HÜLS  
● DORTMUND  
● ESSEN  
● KÖLN  
● MÜNSTER  
● WUPPERTAL

KOMMANDITEN: ● RHEYDT  
● BONN

AUSSENHANDELSBANK

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



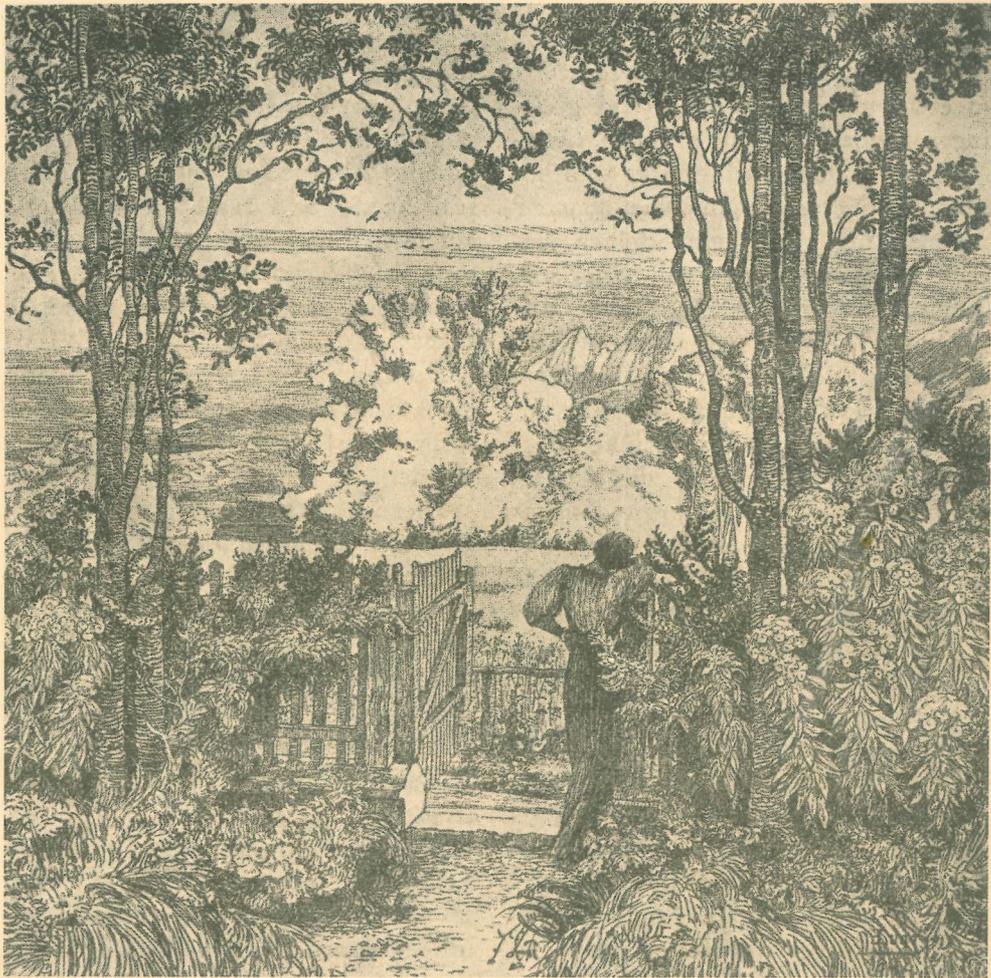
# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: DÜSSELDORFER JONGES &

SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF

XX. JAHRGANG

JULI 1954 · HEFT NR. 7



Emil Lugo:

Sommerabend

*Hermann Hesse:*

## *Lindenblüte . . .*

Die langen Tage sind gekommen, und jetzt blühen wahrhaftig auch schon die Linden wieder. Und am Abend, wenn es zu dunkeln beginnt, und wenn die schwere Arbeit getan ist, kommen die Weiber und Jungfern daher, steigen an einer Leiter in die Äste hinauf und pflücken sich ein Körbchen voll Lindenblüten. Davon machen sie späterhin, wenn jemand krank wird und Nöte hat, einen heilsamen Tee. Sie haben recht; warum soll die Wärme, die Sonne, die Triebkraft und der Duft dieser wunderschönen Jahreszeit so ungenützt vergehen, warum soll nicht in Blüten oder sonst irgendwo etwas davon verdichtet und greifbar hängen bleiben, daß wir es holen, heimtragen und später einmal in kalten und bösen Zeiten einen Trost davon haben können?

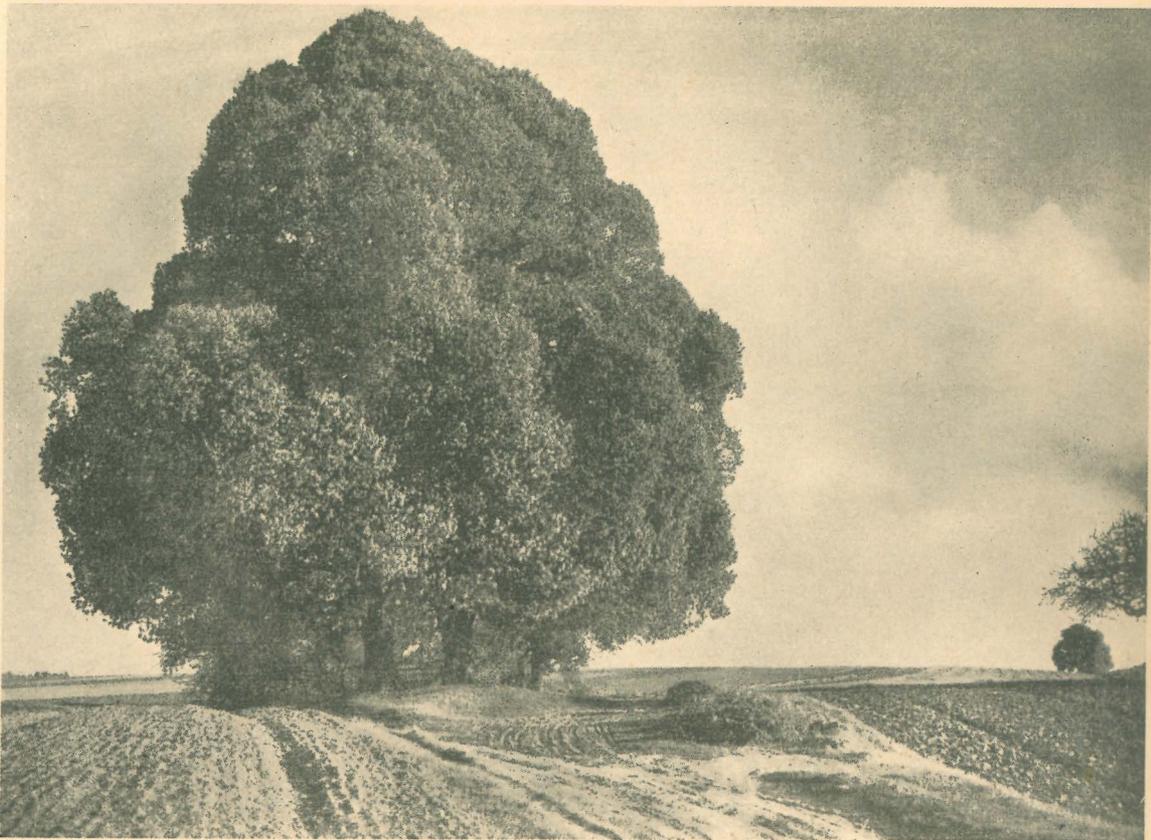
Wenn man nur von allem Schönen und Lieblichen so einen Beutel voll einsacken, aufbewahren und für bedürftige Zeiten aufsparen könnte! Freilich, es wären ja doch nur künstliche Blumen mit künstlichem Wohlgeruch! Alle Tage rauscht die Fülle der Welt an uns vorüber, alle Tage blühen Blumen, strahlt das Licht, lacht das Leben. Manchmal trinken wir uns daran dankbar satt, manchmal dann wieder sind wir müde und verdrießlich und mögen nichts davon wissen; immer aber umgibt uns ein Überfluß des Schönen, dessen wir nicht wert sind. Dies ist das Merkwürdige und Herrliche an jeder Freude, daß sie ganz unverdient uns überkommt und niemals käuflich ist. Sie ist frei und ein Gottesgeschenk für jedermann wie der wehende Duft der Lindenblüte.

Die Weiber, die so emsig in den Ästen hocken und die Gabe einsammeln, die haben hernach ihren guten Tee für Atemnot, Husten und Fieber, aber das Beste und wahrhaft Feine davon haben sie nicht. Das haben nicht einmal die sommerabendlich lustwan-

delnden Liebespaare in ihrer süßen dumpfen Trunkenheit; aber der Wanderer hat es, der vorübergeht und beim Wittern des Duftes tiefer atmet. Der Wanderer hat das Beste und Zarteste von allen Genüssen, weil er neben dem Schmecken auch noch das wunderliche Wissen von der Flüchtigkeit aller Freuden hat. Ihn kümmert es wenig, daß er nicht an jedem Börnlein trinken kann, und der Überfluß ist ihm gewohnt; dafür schaut er auch dem Verlorenen nicht lange nach und begehrt nicht an jedem Orte, wo es einmal gut sein war, gleich Wurzeln zu schlagen. Es gibt solche Lustreisende, die gehen Jahr für Jahr an dieselben Orte, und es gibt viele, die können von keinem schönen Anblick Abschied nehmen, ohne daß sie beschließen, gewiß recht bald wieder herzukommen. Das mögen gute Leute sein, aber gute Wanderer sind sie nicht. Sie haben etwas von der dumpfen Trunkenheit der Liebesleute und etwas von dem sorglichen Sammlersinn der Lindenblütenpflückerinnen. Aber den Wandersinn haben sie nicht, den stillen, ernst-fröhlichen, immer abschiednehmenden.

Hier ist gestern einer durchgewandert, ein reisender Handwerksbursche, der grüßte in seiner fröhlichen Bettlerfreiheit die Sammler und Bewahrer auf eine spöttische Art. Er nahm an der großen Linde, die voller Weibeleute war, die Leiter weg und ging davon, und obwohl ich selber den Frauen die Leiter wieder hingetragen und ihr Schmähensänftigt habe, hat der Streich mich doch gefreut.

O ihr Wanderburschen, ihr fröhlichen Leichtfüße, jedem von euch, und auch wenn ich ihm einen Fünfer geschenkt habe, sehe ich wie einem König nach, mit Hochachtung, Bewunderung und Neid. Jeder von euch, auch der Verlotterteste, hat eine unsichtbare



Blühende Linden am Niederrhein

Krone auf, jeder von euch ist ein Glücklicher und ein Eroberer. Auch ich bin euresgleichen gewesen und weiß, wie Wanderschaft und Fremde schmeckt. Sie schmeckt — trotz Mangel und Heimweh und Unsicherheit— gar süß.

Und immerzu strömt der honigsüße Duft aus den alten Linden den Weg entlang durch den blauen Sommerabend. Kinder singen unten am Bachufer und spielen mit Windmühlen aus rotem und gelbem Papier. Liebespaare spazieren langsam und lässig an den Hecken hin, und durch den rotgoldenen Staub der Straße surren Bienen und Hummeln in verzückten Kreisen und mit goldenem Getöse.

Wahrlich, ich beneide die Liebespaare an

den Hecken nicht um ihre süße, dumpfe Trunkenheit, so wenig ich die spielenden Kinder um ihre Windmühlen und um ihre rechenschaftslose Seligkeit beneide oder die schwärmenden Bienen um ihren taumelnden Flug. Nur die Wanderburschen beneide ich, die haben den Duft und die Blüte von allem.

Noch einmal jung, unwissend, frech und neugierig in die Welt hineinzulaufen, hungerrige Kirschenmahlzeiten am Straßenrande zu halten und bei den Kreuzwegen das Rechts oder Links an den Rockknöpfen abzuzählen! Noch einmal kurze, laue, duftende Sommernächte unterwegs im Heu verschlafen, noch einmal eine Wanderzeit in harmloser Eintracht mit den Vögeln des Waldes und mit dem Eidechsen und Käfern leben!

Das wäre wohl einen Sommer und ein paar neue Stiefelsohlen wert. Aber es kann nicht sein. Es hat keinen Wert, die alten Lieder anzustimmen, den alten Wanderstab zu schwingen, die alten, lieben, staubigen Straßen zu gehen und sich einzubilden, man sei nun wieder jung, und alles sei, wie es damals war.

Nein, das ist vorbei! Nicht daß ich alt oder ein Philister geworden wäre. Ach, ich bin vielleicht törichter und zügelloser als je, und zwischen mir und den klugen Leuten und ihren Geschäften ist noch immer kein Verständnis und kein Bündnis aufgekommen. Ich höre auch immer noch, wie in den drängendsten Jünglingszeiten, die Stimme des Lebens in mir rufen und mahnen, und ich habe jetzt weniger als jemals im Sinn, ihr ungetreu zu werden. Aber sie ruft nicht mehr zu Wanderschaft und Freundschaft und zu Zechgelagen mit Fackeln und Gesang, sondern sie ist leise und dringlicher geworden und führt mich immer einsamere, dunklere,

stillere Wege, von denen ich noch nicht weiß, ob sie in Lust oder in Leid enden sollen, die ich aber gehen will und gehen muß.

Ich hatte mir als junger Mensch das Mannesalter ganz anders vorgestellt. Nun ist es auch wieder ein Warten, Ahnen, Unruhigsein, mehr Sehnsucht als Erfüllung. Die Lindenblüten duften, und Wanderburschen, Sammelweiber, Kinder und Liebespaare scheinen alle einem Gesetz zu gehorchen und wohl zu wissen, was sie zu tun haben. Ich weiß nur: weder die rechenschaftslose Seligkeit der spielenden Kinder, noch das gleichmütige Vorübergehen der Wanderer, weder die dumpfe Wonne der Liebesleute noch auch der sorgliche Sammelsinn der Blütenpflückerinnen ist mir beschieden. Beschieden ist mir, der Stimme des Lebens zu folgen, die in mir ruft, auch wenn ich ihren Sinn und ihr letztes Ziel nicht zu erraten vermag, und auch wenn sie mich immer mehr von der fröhlichen Straße hinweg in das Dunkle und Ungewisse führen will.

\*

### *Die heimatliche Wiese . . .*

. . . Die vielen stundenlangen Spaziergänge jener Zeit hatten immer die unbetretensten grünen Wildnisse der großen Wiese zum Ziel. Diese Zeiten der Einsamkeit im Grase sind es, die beim Erinnern mich besonders stark mit dem wehen Glücksgefühl erfüllen, das unsere Gänge auf Kindheitswegen meist begleitet. Auch jetzt steigt mir der Grasduft jener Ebene in feinen Wolken zu Haupt, mit der sonderbaren Überzeugung, das keine andere Zeit und keine andere Wiese solche wunderbaren Zittergräser und Schmetterlinge hervorbringen kann, so satte Wasserpflanzen, so goldene Butterblumen und so reichfarbene, köstliche Lichtnelken, Schlüsselblumen, Glockenblu-

men und Skabiosen. Ich fand nie wieder so herrlich schlanken Seidelbast, so gelb brennenden Mauerpfeffer, so reizend schillernde Eidechsen und Schmetterlinge, und mein Verstand beharrt nur müde und mit geringem Eifer auf der Erkenntnis, daß nicht die Blumen und Eidechsen sich seither so zum Üblen verwandelt haben, sondern nur mein Gemüt und mein Auge.

Beim Darandenken ist mir zumute, als wäre alles Kostbare, was ich später mit Augen sah und mit Händen besaß, und selber meine Kunst, gering gegen die Herrlichkeiten jener Wiese. Da waren helle Morgen, an denen ich ins Gras gestreckt, den Kopf auf den Händen, über das von Sonne

flimmernde, gekräuselte Meer der Gräser hinwegschaute, in welchem rote Inseln von Mohn, blaue von Glockenblumen und lilafarbene von Schaumkraut lagen. Darüber flatterten und reizten mich die blitzgelben Zitronenfalter, die zarten Bläulinge, die in einem kostbaren, gleichsam antiquarisch seltenen Schimmer aufleuchtenden Schiller- und Distelfalter, die schweren Flügel der Trauermäntel, das Edelwild der Segler und Schwalbenschwänze, der schwarzte Admiral, der seltene, mit Ehrfurcht genannte Apollo. Dieser, den ich aus Beschreibungen meiner Kameraden schon kannte, flog mich eines Tages an, setzte sich in meiner Nähe an die Erde und regte langsam die wunderbaren alabasternen Flügel, daß ich ihre feine Zeichnung und Rundung sehen konnte, und die blanken Diamantlinien, und auf den Flügelpaaren beide hellblutrote Augen. Weniges aus dieser fernen Zeit hat sich so stark und frisch in meinem Gedächtnis erhalten, wie die atemlose, herzklopfende Wonne, welche mich bei diesem Anblick durchdrang. Aber nach der unberechenbaren und grausamen Art der Kinder beschlich ich bald das edle Tier und warf meinen Hut nach ihm. Er schaute um sich, stieg mit elegantem Schwunge auf und war allsogleich in der flirrend goldigen Sonnenluft verschwunden. Irgendeine Art von wissenschaftlichem Interesse war in meinen Jagden und Sammlungen niemals. Die Raupen und die Namen der Schmetterlinge, dortlands Sommervögeln, „Summervögli“ genannt, waren mir nicht wichtig, und für viele erfand ich eigene Namen. Eine Art von rötlichen Fliegen nannte ich „Zitterlinge“, eine Gattung brauner „Schnabler“, und für den gesamten Pöbel der Weißlinge, Waldteufel und anderer wenig schöner und rarer Schmetterlinge hatte

ich den verächtlichen Sammelnamen Tolpatsch. Für die gesammelte tote Beute hatte ich wenig Sorgfalt und habe es nie zu einer sauberen Sammlung gebracht.

Von musikalischen Eindrücken vermag ich in diesen Wiesensommern nichts zu finden, es sei denn meine außerordentliche Empfindlichkeit und Furcht vor den Pfiffen der vorüberfahrenden Eisenbahn.

Obwohl die grünen Monate meiner Wiesenzeit mir wie ein schöner, gleichmäßig heller, ununterbrochener Traum im Bewußtsein liegen, steigen doch einzelne Tage von besonderem Glanz mit weichen Umrissen daraus auf. Ich gäbe Schätze dafür, von solchen Tagen mich mehrerer erinnern zu können. So oft ich in Gedanken den Weg meines Lebens zurückgehe, sooft überfällt mich eine milde Trauer um die tausend vergessenen Tage. Es lebt niemand mehr, mir von mir selber zu erzählen, und der größere Teil meiner Kinderjahre liegt unerschlossen in unbegreiflicher, goldener Glückseligkeit wie ein Wunder vor meiner Sehnsucht. Es gehört zu den Unvollkommenheiten und Entbehrungen des menschlichen Lebens, daß unsere Kindheit uns fremd werden muß und in Vergessenheit fällt wie ein Schatz, der spielenden Händen entgleitet und über den Rand eines tiefen Brunnens fällt. Bis in die Knabenzeit kann ich den Faden meines Lebens zurückfinden, weiter zurück aber ragen zerstreut in Duft und Dämmerung nur wenige klare Tage, ihn daran zu knüpfen. Von dem Gedächtnis dieser Tage aus blicke ich oft wie von einem Turm rückwärts in meine ersten Jahre und kann nichts als ein bewegtes Meer von Rätseln und Anfängen sehen, ohne Formen, aber mit einem heiligen Ferneduft, einem Schleier, der über Wunder und Kostbarkeiten gelegt ist . . .

\*



In den heimatlichen Gärten blüht im Juli in ihrer ganzen Pracht die Marienglockenblume ...

## *Herbert Böttger zum Gedenken*<sup>\*)</sup>

Herbert Böttger gehörte zu den Künstlern, die sich früh vollenden mußten, die ihr Leben lang mit schwerer Krankheit und schwerem Leid zu ringen hatten. Er hat diese Krankheit bis zum letzten Augenblick mit einzigartiger Standfestigkeit ertragen, einer Standfestigkeit, die auch seine Kunst auszeichnet, in der man nicht einen Hauch von den schweren Mißverhältnissen, denen er ausgesetzt war, spürt. Mit Recht ist er daher als einer der Stillen im Lande gewürdigt worden. In schöner Übereinstimmung entnimmt man aus fast allen Auseinandersetzungen mit seinem Werk, daß diese Stille das eigentliche Wesen desselben ausmacht.

Der Schüler von Prof. Franz Kiederich an der Düsseldorfer Akademie, der durch sein Studium alle Voraussetzungen mitbekommen hat, zu einem Meister des Bildnisses und der figürlichen Komposition zu werden, ist zum Landschaftler, zum Stillebenmaler geworden. „Blömkesmaler“, so pflegte er sich selbst zu nennen. Dieser Begriff umreißt aber nur äußerlich das Lebenswerk Herbert Böttgers.

Man könnte zweifellos alles, was er geschaffen hat, die Landschaften, die Blumen, die Singvögel, die Bildnisse als Stilleben bezeichnen. Aber dieses Stilleben ist grundsätzlich unterschieden etwa von dem, was die Franzosen als „nature morte“ bezeichnen. In seinem Stilleben wird alles auf geheimnisvolle Weise lebendig. Wie wird es lebendig?

Ein chinesischer Weiser hat einmal das Wesen eines irdenen Kruges als „Leere“ bezeichnet; denn wäre der Krug nicht hohl und leer, so könnte man ihn nicht mit Wasser oder Wein füllen. In ähnlicher Weise ist das Wesen dieser kostbaren verhältnismäßig kleinen Gemälde die Stille. Eben die mit ge-

heimnisvollem Leben erfüllte Stille, die man besonders eindringlich in dieser weiten niederrheinischen Tiefebene erlebt, und die hier besonders unmittelbar von den Begegnungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos kündet. Im Tautropfen spiegelt sich der Himmel, im welken Blatt werden die Spannungen zwischen Werden und Vergehen der Jahreszeiten lebendig. In der Muschel hört man das Rauschen der See. So verdichtet sich unter vielen Perspektiven diese Stille zum Denkwürdigen, und diese einzigartigen Gemälde wurden so zu besonders sinnfälligen Zeugnissen einer Monumentalität des Kleinen.

Diese Einstellung hat keineswegs dazu geführt, daß unser Künstler einseitig geworden wäre. Freilich, er lebte zurückgezogen und hat sich in Büderich eine stille Insel um Haus und Garten schaffen dürfen. Das bedeutet aber nicht, daß er der Idylle ganz anheimgefallen wäre. Er hat sich auf vielen Gebieten sehr regsam und tatkräftig entfaltet. In den Künstlerverbänden, im Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, im Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, in der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Staatlichen Kunstakademie und überall war sein Rat willkommen. Sein Lebenswerk ist jetzt abgeschlossen. Der Mensch und sein Werk sind von einer Art, daß man ihrer nicht vergessen wird. Hölderlins Verse werden gegenwärtig, die er auf ein Brett schrieb, als er bei einem Schreiner auf der Burg Tübingen arbeitete:

*Die Linien des Lebens sind verschieden.  
Wie Wege sind und wie der Berge Grenzen,  
Was hier nicht wird, kann dort ein Gott  
ergänzen,  
Zur Harmonie und ew'ger Ruh' und Frieden.*

Dr. I. H. Sch.

<sup>\*)</sup> Vergl. unsere Abhandlung: Der Düsseldorfer Maler Herbert Böttger in „Das Tor“, 1951 Heft 6 ff 95/96.

Dr. Heino Schwarz:

## *Anna Freiin von Krane*

Die Ratsherren der Stadt Düsseldorf ehrten im letztvergangenen Jahr drei große Frauen dadurch, daß sie drei hiesigen Straßen ihre Namen gaben: Clara Viebig, Luise Hensel und Anna von Krane. Sie haben alle drei in entscheidenden Jahren in Düsseldorf gewirkt und den literarischen Ruhm der Stadt in die Welt getragen. Clara Viebig, die gefeierte „Dichterin der Eifel“ hatte am Ende ihres 92 Jahre währenden Lebens in Berlin-Zehlendorf den Wunsch, in Düsseldorf an der Seite ihres geliebten Vaters ihren ewigen Schlaf zu tun. Die Stadt entsprach und bereitete ihr auf dem Nordfriedhof ein Ehrengrab. Wir haben der großen Dichterin in diesen Blättern (Heft 4, 1952) rühmend gedacht. Die fromme und edle Luise Hensel, deren unvergängliches Lied „Müde bin ich, geh zur Ruh“ heute wie einst alle singen, wohnte vor über hundert Jahren in der Bilker Straße. Dr. J. J. Spies hat ihr in diesen Blättern (Heft 5, 1951 und Heft 1, 1952) eine schöne Würdigung zuteil werden lassen. Sie ruht für immer in Paderborn. Auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof schläft, wie Clara Viebig, auch die Dichterin Anna Freiin von Krane dem ewigen Tag entgegen. In den Jahren kurz vor ihrem Tode setzte sich Richard Klaphack kräftig für sie ein und spendete ihr ein hohes Lob. Heute ist sie fast vergessen. Zu Unrecht! Und darum ehren wir jetzt ihr Andenken.

Schriftleitung

Das erste Buch der Freiin Anna von Krane erschien im Jahre 1890. „Märchen“ enthielt es. Seitdem hat sich Veröffentlichung an Veröffentlichung gereiht. Fast ein halbes Hundert Bücher hat Anna von Krane geschrieben. Anerkennung, Lobpreisung als Dichterin hat sie mit ihnen gefunden. Abweisung, Angriffe auf sie als Vertreterin katholischer Literatur sind ihr aber auch nicht erspart geblieben.

Und das mag Veranlassung sein, ausdrücklich zu bemerken, daß es berechtigt ist, wieder einmal der Freiin von Krane zu gedenken, auch wenn man sie nicht als eine Dichterin gelten lassen kann oder will, die Überragendes innerhalb des deutschen Schrifttums geleistet hat oder führend in der katholischen Literatur gewesen ist. Auch wenn zu ihren Gaben nicht die zwingende Gestaltungskraft gehört, die alles Ergriffene mit eigenem Blute durchtränkt, nicht das Feuer, das die erkannte Spannung weltanschaulicher Gegensätze in eine Gestalt, eine Entwicklung, ein Handlungsbild zu schmelzen versteht, kurz, nicht jenes „dritte Auge“, das den wahren Dichter erst macht. Daß dem so ist, bleibt sicherlich zu bedauern, und das läßt Anna von Kranes Werk, gemessen an

manchem Poetenwort, gewißlich weniger glänzend erscheinen. Das hindert aber durchaus nicht, es in seiner Eigenschaft und seinem Eigenwert anzuerkennen. Und die liegen darin, daß sich in der Gesamtheit des von der Freiin von Krane in Romanen und Novellen, Legenden und Erzählungen, Gedichten und Dramen Geschaffenen ein wahrhaft frommes und lauterer, vornehmes und abgeklärtes, reifes und gütiges Menschentum in Ursprünglichkeit und Selbstsicherheit so wesenhaft und wirkungsfähig offenbart, daß sein Werk der ihm innewohnenden guten und Gutes fördernden Kräfte halber hohe Achtung abzwingt und von volkserzieherischer Bedeutung ist.

Mit Düsseldorf ist die Freiin von Krane seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verbunden. Malerin zu werden, war ihr Ziel, als sie von Darmstadt an den Rhein übersiedelte. Widerstände innerhalb ihrer Familie, aus der Anna Antonie Amlinde von Krane von Vaters Seite alt-westfälisches, durch die Mutter hugenottisches Blut zugeströmt war, hatte die nicht mehr junge Künstlerin überwinden müssen, Hemmungen vor allem gesundheitlicher Art stellten sich später der Ausführung ihres Wun-

sches entgegen. Daß infolgedessen die Beschäftigung mit der Palette durch „Geschichten von der Palette“ verdrängt wurde, bedeutete Anna von Krane zuerst große Enttäuschung, ist von ihr aber ebensowenig bedauert worden, wie von der großen Schar derer, die der Schriftstellerin für manche Stunde der Besinnung und Erbauung verpflichtet waren. Zu schätzen wußte sie auch bald manch helleuchtender Stern am Dichterkimmel. So spannen sich freundschaftliche Fäden zwischen ihr und Richard D e h m e l, Gustav Falke, Detlev von L i l i e n c r o n \*), sowie der ihr seit Jugend vertrauten gekrönten Dichterin Carmen Sylva.

Nicht allzuschwer wiegen die Romane — sehr zeitfern erscheinen sie dazu in unseren Tagen — mit denen Anna von Krane zuerst um Namen und Leser rang. Weder des „Schlosses Auerbach“, zu dem einst Carmen Sylva das Vorwort schrieb, noch der in Düsseldorf Kunstkreisen führenden Romane



Anna Freiin von Krane  
Nachaufnahme von Dr. J. J. Spies

„Sybille“ und „Der Kunstbaron“, weder der Novellen „Fegefeuer der Liebe“ und „Sieggekrönt“, noch der Erzählung „Starke Liebe“, weder der „Hauskomödien für die Jugend“ noch der Gedichte einer einsamen Seele „Traum und Wahrheit“ werden sich heute noch viel erinnern. Sie sind der Jetztzeit kaum mehr als Titel, führen allenfalls in Büchereien auf verstaubtem Bord noch ein Dasein in Stille und Vergessenheit. Bei ihrem Erscheinen aber fanden diese Geschichten und Erzählungen, in denen sich Anna von Krane von der Seele schrieb, was ihr das Leben zugespült, was sie beobachtet und in denen sie frisch und flott, launisch und manchmal auch ein wenig scharf Menschen und Bilder aus dem Künstler- und Gesellschaftsleben in bunter Fülle dahimalte, eine nicht geringe Zahl von Lesern und Freunden. Sie machten auf jeden Fall den Namen der Freiin von Krane bekannt, schufen ihr den Boden, den sie mit festem Fuß betreten konnte, als sie den Weg zu sich selbst gefunden.

Das nun geschah in ihren Legendendichtungen! Hier begnügte sie sich nicht mehr zu geben, was sie nur von außen her angesprochen und bewegt hatte, hier spendete sie aus tiefem Innern, aus dem Eigenen ihrer Seele. Von dem, was ihr in Stunden und Tagen schweren und aufwühlenden Ringen mit Überlieferung, mit Familie, mit sich selbst Trost und Halt, köstlicher Besitz geworden war, von Gestalt und Wesen, von Wort und Geist des Menschensohnes zeugte sie hier. Als Aufgabe ihres Schaffens nannte sie einmal „... Christus in meinen Gestalten erleben zu lassen, so wie man die Sonne nicht malt, aber die Wirkung ihres Lichtes!“ Diesem Ziel strebte sie in den eigentlichen Christuserzählungen „Vom Menschensohn“,

\*) Detlev von Liliencron widmete ihr sein Buch „Ausgewählte Gedichte“, Schuster & Loeffler-Verlag, Leipzig Berlin, 1910: Anna Freiin von Krane zugeeignet!

„Das Licht und die Finsternis“, „Der Friedensfürst“, „Am kristallinen Strom“ und „Rex regum“ zu, ihm diente sie auch in den biblischen oder christlichem Stoffkreis entnommenen Romanen und Geschichten „... Es ging ein Sämann aus zu säen“, „Seine Vielgetreuen“, „Das Schweigen Christi“, „Der Spielmann Gottes“, „Magna peccatrix“, „Wie der König erschrak“ und „Die Leidensbraut“. Ob die Freiin von Krane dabei in die Ferne biblischer Welt, in das christliche Mittelalter oder in das neunzehnte Jahrhundert führte, ob sie Maria Magdalena oder Katharina Emmerich, König Herodes oder den seligen Armen von Assisi beschwor, bemüht war sie auch hier, das Licht und den Geist Christi aus ihren Gestalten leuchten und wirken zu lassen. Dienerin der großen Sache war sie auch hier mit all der Bescheidenheit, die ihr Natur war und die auch ihren Legenden das ihnen Eigentümliche gab. Denn für diese vor allem ist Einfachheit kennzeichnend. Sie sind weder ins Mystisch-Hymnische gesteigert noch ins Psychologisch-Rationalistische abgebogen. Sie wollen keine persönliche Auffassung geben, sondern aus sich selbst, durch ihr Geschehen, ihre Erschei-

nungen, ihre Stimmung wirken. Nicht selbständige Aus- und Fortgestaltungen des Legendenschatzes, nicht geistvolle Durcharings- und Deutungsversuche, die zu Weiterbildung, vielleicht auch zu Erhöhungen des Überlieferten hätten führen können, wollen sie sein, sondern nur Nachzeichnungen der biblischen Vorgänge, die wohl hier und da ausweiten und verbreitern, die vor allem aber die vorhandenen Linien vertiefen. Und dank dem feinen Empfinden ihrer Schöpferin für Gehalt und Gestalt der biblischen Berichte, dank besonders der tiefen und innigen Frömmigkeit, in der sie sie selbst erlebte, aus der sie sie wiedergegeben hat, sind das all diese Legenden auch wahrhaft geworden!

Schlicht äußerte die Freiin Anna von Krane einmal in einem ihrer kleinen Lebensrückblicke den Wunsch, mit ihren Werken nach dem Worte bewertet zu werden: „Sie gab was sie hatte, und sie tat, was sie vermochte!“ Vor einem Urteil auf dieser Grundlage brauchte ihr nicht zu bangen! Denn sie war ein sehr, sehr reicher Mensch, auch wenn sie als Dichterin nicht in der vordersten Reihe stand!

\*

*O tierhaft warme Felle  
Des Mooses überm Sand,  
Da noch die Aschenstelle  
Des Feuers eingebrennt.*

*Den Hütten grau und nieder  
So lange eingewöhnt:  
Jetzt wohl die Wälder wieder  
Der Grillenschwarm durchtönt.*

*Aus Rinden, eingekerbt,  
Das Birkenwasser rinnt,  
Im Rohr schon, dem verfärbt,  
Erwacht der Abendwind.*

*Die Zeit, und war sie bitter,  
Nichts was sie wiederbringt,  
Nur durch das Wimperngitter  
Das grüne Leuchten dringt.*

Kurt Loup

\*



Professor Max Stern: An der Gnadenkapelle in Kevelaer

*Anna von Krane:*

## *Kevelaer*

Ein Bild vom Niederrhein

Wir hatten getan, was uns zu tun obgelegen. Wir waren in allen Kirchen gewesen, auch in der berühmten „Kerzenkapelle“, in der die Riesenwachslichter wie Mastbäume stehen, Altäre aus der Zopfzeit ihre Schnörkel entfalten, Krücken von längst Geheilten an den Wänden hängen, und wo, von den ewig flammenden Kerzen und den ununterbrochenen Gottesdiensten die Luft schwül und schwer ist vom Wachsgeruch und Weihrauchduft wie die Träume ekstatischer Jungfrauen. Dann waren wir wieder hinausgetre-

ten auf den lindenüberschatteten Platz zwischen den hochgiebligen Backsteinhäusern, wo ein schlichtes Kapellchen steht, in dem sich das Gnadenbild befindet, und hatten uns den vielen angeschlossen, die hier, wie an jedem Tag seit Jahrhunderten, ihr Leid hingetragen hatten. Einfache, schlichte Menschen, echt niederdeutsch in ihrer stillen Zurückhaltung, ihrem ernstesten Gebet, ihrem Mangel an jeglicher Pose!

Wir waren auch den Kreuzweg gegangen, jenen langen Pfad zwischen den Feldern,

von Tannen und Zypressen umsäumt, von Kapellchen mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte unterbrochen. Getrennt von der Menge waren wir gegangen in der leuchtenden Ruhe eines Spätsommertages, der seine schimmernden Marienfäden über die Stoppelfelder wob. Die Sonne schmeichelte leise, sie brannte längst nicht mehr; ein Bauer pflügte mit seinem Gespann auf den benachbarten Feldern, und durch die feierliche Gelassenheit dieser goldenen Stunde kam von rückwärts das Singen und Beten einer Prozession. Ich blickte nach hinten, da sah ich noch einzelne Menschen, ganz vorne kniete eine junge Frau mit einem Kind auf dem Arm, bunte Fahnen leuchteten aus den Zypressen hervor, und durch die weiche Luft kams vielstimmig: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns!“

Weiter gingen wir, mit demselben Refrain auf den Lippen, und kamen dann zum „krausen Baum“, der einzigen großen Hainbuche in der baumlosen Ebene mit der Kreuzigungsgruppe zu Füßen, wo der Legende nach vor Zeiten viel Zeichen und Wunder geschehen waren. Dann führte uns der Kreuzweg zum Schluß sachte in den Kirchhof hinein, wie der wirkliche Kreuzweg des Lebens auch, und nach einem Gebet für die Toten gingen wir zu den Lebendigen zurück und fanden uns wieder auf dem Lindenplatz vor dem Kapellchen.

Wir hatten noch Zeit bis zum Abgang unseres Zuges, und wir setzten uns daher auf eine der Bänke vor dem Kapellchen, um unseren Gedanken nachzuhängen. Unter der Menge auf dem Platz war auch eine Prozession von Fischern aus Nordholland, in merkwürdigen Trachten, die zur „Trösterin der Betrübten“ gekommen waren. Einige von den Männern knieten ganz vorne an der Kapelle; ich sah einen mit wetterharten Zügen, dessen Mund und Kinn von tiefer Bewegung bebte, während er seine Gebete sprach. Er küßte leise die Mauer des Kapell-

chens, leise und verschämt, wie ein großer Sohn, der die Mutter liebkost und sich dabei ein wenig geniert, — was mochte ihn bewegen? Was bewegte all die Hunderte um uns, was bewegte meine nächsten Nachbarn — mich —? Wir sagten nichts, wir teilten uns nichts mit, wir waren eben da, ein jeder für sich und doch alle eins in dem erdrückenden Gefühl der Lebenslast, der Lebensqual — und über dem weiten Bogen, der wie ein Fenster in den schmalen Gang blicken läßt, in dem das Gnadenbild sichtbar wird, strahlten in Goldlettern die Worte: „Consolatrix Afflictorum“.

Vor dem Fenster aber flammten und flimmerten die zahllosen geopferten Wachlichter der Pilger wie Kerzen am Weihnachtsbaum. Sie nahmen kein Ende, denn sobald eines umsank, steckte eine Hand wieder ein neues auf, und unaufhörlich fielen mit dumpfem Ton andere Wachopfer in den Kasten, der hinter den Lichtern war, — nachgebildete Hände, Füße, Köpfe, ganze Körper und vor allem Herzen — viele Herzen!

Ohne Aufhören, einer nach dem anderen, defilierte drinnen im engen Gang zwischen Außenfenster und Gnadenbild der Strom der Pilger. Immer wieder tauchten Gestalten auf, Männer, Weiber, Greise, Kinder, Bauern, Städter, jung und alt! Eins nach dem anderen kam und kniete da, wo seit Jahrhunderten schon die Mühseligen und Beladenen gekniet hatten, deren Küsse eine Vertiefung in die daumendicke Glasplatte schliffen, die das Bildchen deckt. Ein handgroßer, gebräunter Holzschnitt in kostbarem Rahmen — weiter nichts! Ein Bildchen, ohne jeden äußeren Wert, das der fromme Stifter seiner Zeit, weil „die Stimmen es ihm befahlen“, in eine Feldkapelle stiftete. — O armes, gemartertes Menschenherz! O felsenfester Glaube!

Der Tag neigte sich seinem Ende zu, die Dämmerung brach herein; am grünlichen Himmel stand der volle Septembermond, und jenseits der leise aufsteigenden Straße schnitt

ein glühendroter Streifen den Horizont ab, gegen den sich die Häuser und Bäume schwarz abhoben. Immer heller flackerten und flimmerten die Kerzen vor dem Gnadenbild, immer intensiver wurde der Wachsgeruch, den sie verbreiteten. Man hörte plötzlich das Tröpfeln und Knistern der verbrennenden Lichter, das Rieseln des schmelzenden Wachses zwischen dem Summen und Murmeln der Gebete; und drinnen im schmalen Gang zogen die Pilger immer noch weiter vor dem Gnadenbilde.

Da fingen die Frauen und Töchter der holländischen Fischer zu singen an. Sie standen in langen Reihen hinter den Bänken, hielten sich wie Kinder an den Händen und begannen ein Lied von mindestens dreißig Strophen mit fideler, durchaus nicht kirchlicher Melodie, dessen Schluß weit hinausschallte: „O, Maria!“ Die weißen Hauben der Singenden schienen hell im Dämmerlicht und ihre weiten, gefältelten Röcke rauschten, ihre Holzpantöffelchen klapperten, wenn sie sich bewegten.

Einzelne Gestalten huschten auch von außen um die Gnadenkapelle herum, Leute mit Rosenkränzen in der Hand; sie bewegten leise die Lippen im Gehen. Eine Frau mit großem Kopftuch schlich sich langsam und scheu heran. Vor dem Gnadenbild lüftete sie plötzlich ihr Tuch mit einer schmerzlich-bittenden Gebärde — und ich schauderte! Ja, sie hatte recht, wenn sie ihr Gesicht verhüllte! Aber in dem furchtbar entstellten Antlitz waren ein paar Augen, deren Jamblick sagte alles. So ging sie vorüber, wie ein Schatten, schlug das Tuch wieder um ihre Wunden und verschwand unter der Menge. Ein leises Murmeln des Mitleids folgte ihr nach: Heilige Mutter Maria, bitte für sie!

Da kam ein Mann in den Lichtkreis des Gnadenbildes, der ein Wägelchen vor sich her schob, in dem ein gelähmter, schwachsinniger Knabe von sechs oder sieben Jahren lag. Das Kind hielt zwei brennende Wachs-

lichter in der Hand und wollte sie zuerst nicht hergeben, als der Vater sie ihm abnehmen wollte, um sie zu den anderen Opferkerzen zu stecken. Er fügte sich aber dann, denn die vielen Lichtchen, die da flimmerten und flackerten, lenkten seine Aufmerksamkeit ab. „Ei, ei!“ machte er wohlgefällig. „Arm Jüngske! Arm Stümpke!“ murmelten die Frauen um uns herum, und mütterliche Blicke glitten liebkosend über das blonde Köpfchen des armen Knaben, der in sein bestes Sonntagskittelchen gekleidet war. Auch der Vater hatte seinen guten Rock an, ein wenig verschabt in den Nähten, aber doch noch ganz respektabel! Er schob das Wägelchen recht nah an das Gnadenbild heran, und zog die Decken um das Kind, dann kniete er hin und betete. Es war ihm ver-zweifelt ernst mit seinen Anliegen, und wir begriffen das ganz gut. Einer nach dem anderen standen wir auf und scharten uns um ihn. Die Gefühle der Nächstenliebe liegen ja so nahe in solcher Atmosphäre! Und dann kam noch etwas anderes über uns. Er flehte doch wohl um seines Kindes Genesung — — sollte das unmöglich sein?! Sollte der Glaube seine bergeversetzende Kraft verloren haben? Sollte das Wort nicht wahr sein: Dir geschehe, wie du geglaubt hast!

Unsere Herzen begannen zu klopfen, einzelne Blicke trafen sich, die Erregung riß uns immer weiter in eine atemlose Stille hinein. Wir hörten das eintönige Singen der Holländerinnen nicht mehr, wir waren ganz allein, ganz im großen Schweigen der zitternden Erwartung um den Mann geschart, der uns in seiner Gebetsversunkenheit nicht bemerkte.

Plötzlich fuhr uns ein Ruck durch die Glieder — der Mann stand auf, hüllte sein Kind wieder sorglich ein und schickte sich an, fortzugehen. Wir blickten uns enttäuscht an — der Knabe war und blieb, wie er gewesen, und ein unwillkürliches: Nun?! kam uns auf die Lippen. Wir waren ernüchert, beschämt

und ein wenig ärgerlich, denn, wahrhaftig! Wir hatten einige Sekunden lang ganz ernsthaft geglaubt, der Knabe würde aufstehen und wandeln und vernünftigen Geistes werden! Und dann begriffen wir Kleingläubigen auf einmal, daß ein viel größeres, ein viel feineres, ein viel intimeres Wunder geschehen war, als jenes, nach dem wir mit unseren groben Sinnen verlangt hatten.

Aufrecht wie ein Sieger verließ der Mann

den Gnadenort, den er tief gebeugt betreten hatte, als ein von der Last des Lebens Darniedergeschmetterter. Nun ging er dahin, getröstet und gestärkt und trug sein Lebenskreuz wie eine Krone in festem Herzen. So entschwand er unseren Blicken in der Dämmerung, indessen die Opferkerzen die Inschrift auf dem Kapellchen bestrahlten, daß sie weit hinausleuchtete: „Consolatrix Afflictorum“.

\*

## *Zum Gedenken an Anna von Krane*

von Severin

Wenn der weißhaarige liebenswerte Franziskanerpater Dr. Matthäus Schneiderwirth (aus dem Düsseldorfer Klösterchen in der Oststraße) die Primaner, Sekundaner und Tertianer der Düsseldorfer höheren Schulen zu seinem „literarischen Zirkel“ (im Elisabethsälchen hinter der Marienkirche) um sich versammelte, um mit ihnen Literaturpflege zu treiben, und dabei von den Düsseldorfer Dichtern sprach, nannte er auch stets unter ihnen die damals schon betagte Anna von Krane. — „Anna, Freiin von Krane“ pflegte er leicht lächelnd zu sagen, weil der Name so auf dem Titelblatt ihrer Bücher stand. Denn man lebte damals noch in der Monarchie Wilhelms II. und ein Adelstitel wie „Freiin“ wurde noch allzu wichtig genommen. Eine Frau, die ihn führen durfte, galt vielfach für ein höher einzustufendes Wesen wie z. B. auch ein hoffähiger königlich-preußischer Leutnant. Und diese Akzentuierung belustigte den Pater vielleicht etwas, weil er selbst in schlichten Sandalen und der schmucklosen braunen Kutte mit dem weißen Kordelstrick, seiner Ordensvorschrift gemäß, so ganz ohne Pathos war. Denn die übrigen Düsseldorfer Dichter waren ja keine „Freiherrn“ und des-

halb wurden sie meist von Leuten mit dynastischem Untertanenbewußtsein niedriger eingestuft als Leute mit Epauletten oder Leute, die im „Gotha“ standen. Die Düsseldorfer Pennäler, die den „literarischen Zirkel“ von Pater Matthäus Schneiderwirth mitmachten, wurden inzwischen in alle Welt verstreut: Waldemar Gurian vom Kgl. Gymnasium in der Bastionstraße mußte nach 1933 emigrieren und wurde Professor an der Notre-Dame-Universität in USA, er starb in diesen Tagen am Michigansee, Karl Pempelfort ist Intendant des Theaters in Bonn, Walter Kordt, der Theaterintendant in Aachen war, lebt heute als Schriftsteller in Linz am Rhein. Andere, wie z. B. Heinz Mertens, Optiker in der Grabenstraße, und der Kaufmann und Kunstbeflissene Paul Kurtz, sind noch in Düsseldorf. Und wieder andere sind längst gestorben. Das Ganze ist ja nun schon rund 40 Jahre her. Auch der liebenswerte Pater Matthäus Schneiderwirth, der auf seine alten Tage noch Prior in Münster in Westfalen wurde, lebt nicht mehr.

Wenn er von Anna von Krane als der „Freiin“ sprach, so stellten sich die ihm zuhörenden Pennäler etwas Hochadliges, Auf-

gerecktes vor. Eines Tages aber brachte Pater Matthäus Anna von Krane in den Zirkel mit. Er hatte sie gebeten, vor seinen Mulis aus ihren Büchern zu lesen. Alle waren voller Erwartung. Da trat plötzlich mit dem Pater ein rührendes Frauchen herein, dem man ein gütiges Wesen und eine abgeklärte Bescheidenheit schon von weitem ansah. Es trug einen einfachen Rock und eine schlichte vorn zugeknöpfte Bluse. Die Haare waren ohne jede Extravaganz nach hinten hochgekämmt und von einem kleinen Knoten rückwärts festgehalten. Die Nase hatte einen ziemlich breiten und rundlichen Rücken und trug zugleich den Verbindungsbügel zwischen den Gläsern einer völlig unpathetischen Brille. Niemand hätte vor dieser rührenden, gesetzten Frau leichtfertig daherlachen mögen, was wohl die lockeren Zeisige unter den hier zusammengekommenen Schülern sich von dem Nachmittag zum Teil versprochen haben mochten. Anna von Krane wirkte ganz einfach. Sie war — das wurde allen sogleich deutlich — ein gütiger Mensch.

Ich weiß nicht mehr, was sie alles las. Vielleicht kam auch viel davon nicht sonderlich eindrucksvoll bei mir an. Es waren Gedichte, Kinderlieder, Novellistisches und Betrachtungen. Auch erzählte sie aus ihrem Leben. Was sie davon berichtete, ist mir noch ziemlich gut erinnerlich. Es war etwas Kritik darin über die hermetisch distanzierte Erziehung, die sie als Adelstochter erleiden mußte. Ich fand diese Schilderung später, als ich einmal zufällig eines ihrer Bücher („Wie ich mein Leben empfand“) in die Hand nahm, ziemlich wörtlich darin wieder. Denn diese Schilderung hatte ein Erkennungszeichen. Das waren die Titulaturen, mit denen sie bei der Erwähnung ihrer Freundinnen gewohnheitsmäßig umging. Da sprach sie von ihrer Jugendfreudin: — „meine geliebte Fürstin zu Erbach-Schönberg geborene Prinzessin Battenberg“, oder von ihrer Patin: — „meine geliebte Patin Gräfin Görtz“ oder von der

„teuren Fürstin zu Wied“. So unverwischlich war ihr das Bewußtsein über die Wichtigkeit der Adelsprädikate anerzogen worden. Wir Pennäler grinnten uns über diese Betonung des Adelszeremoniells wohl etwas lächelnd an. Aber im Grunde war der Eindruck, den Anna von Krane machte, so, daß man ihr diese unbewußt-komische Betonung der Adelsprädikate nicht nachhielt. Denn es sprach da vom Vortragspult des Säldchens her ein ersichtlich schlichter Mensch. Ein Gedicht, das sie las, blieb mir deutlich in der Erinnerung. Und da es erreichbar in einem ihrer Bücher steht, vermag ich es wörtlich hierherzusetzen:

*Die alten Uhren*

Ich liebe die alten Uhren  
Mit ihrem tiefen Schlag!  
Sie stehen in dunklen Fluren  
Und ticken so Tag um Tag,  
Sie stehen in einsamen Zimmern  
Und künden die Stunden an,  
Ob Sterne am Himmel flimmern,  
Ob die Sonne läuft ihre Bahn.  
Sie sind des Hauses Seele,  
Sie wachen, wenn alles ruht,  
Sie sorgen, daß keinem fehle:  
Ein Ruf voll Kraft und Mut.  
Bis wir es alles erfuhren:  
„Wirklich, noch ist's an der Zeit!“  
Drum lieb ich die alten Uhren,  
Die Mahner der Ewigkeit!

Solch eine alte Uhr stand auch bei uns in der elterlichen Wohnung. Und darum kam es mir vor, als gingen mich diese Verse an, obschon sie die gesetztere Empfindung einer Erwachsenen ausdrückten, zu der man in meinen damaligen Schülerjahren weit eher eine Respektsbeziehung haben konnte, als eine tiefbewußte eigene Berührung.

Mir kommt es in der Erinnerung vor, als habe sie aus ihrem Leben damals mehr improvisiert erzählt und nicht etwa aus ihrer Selbstbiographie vorgelesen. Aber als mir, dreißig Jahre später, diese 1917 veröffentlichten Aufzeichnungen in Buchform in die Hände fielen, und ich darin las, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß mich da

meine Erinnerung täuschen muß. Da stand nämlich wörtlich ein Passus, den ich behalten hatte:

„Als die heilige Theresia ins Kloster wollte, hatte sie nur einen Pfennig, und man wollte sie abweisen. Sie aber sprach: „Theresia und ein Pfennig ist nichts. Aber Theresia, ein Pfennig und Gott, das ist alles“. Und so geht es mir auch. Ich mit meinem bißchen Talent bin nichts, aber mit Gott kann ich erreichen, was er will.“

Das höre ich noch deutlich von ihr gesprochen mit dem Tonfall ihrer schon etwas durch das Alter gefärbten Stimme: „Und so geht es mir auch. Ich mit meinem bißchen Talent bin nichts...“ Das klang nicht nur bescheiden. Es war auch bescheiden gefühlt. Anna von Krane war keiner der gewaltig bewegenden Charaktere, die die Entwicklung unseres Geisteslebens elementar entscheidend mitbestimmen mußten. Aber sie war doch eine jeder Oberflächlichkeit wesensfremde Natur, die es sich nie leicht machte. Bis zur Erörterung in den großen Literaturgeschichten gelangten ihre Romane, Erzählungen und Legenden freilich selten oder nicht. Aber sie fanden immer wieder Leser, die ihnen zustimmten. Und Begabung, zu erzählen, lebendig zu schildern war ihr von innen her mitgegeben.

Wer die Düsseldorfer Adreßbücher etwa um 1900 nachschlägt, der liest freilich bei ihrer Adresse hinter ihrem Namen die Berufsbezeichnung „Malerin“. Denn als Schülerin der Kunstakademie am Eiskellerberg war sie aus Darmstadt nach Düsseldorf gekommen. Sie hatte hier in der Schützenstraße 57 ihr Domizil aufgeschlagen. Bis zu seinem Tode lebte ihr Vater mit ihr zusammen. An Darmstadt, wo sie am 26. Januar 1853 vor nun mehr als hundert Jahren, zur Welt gekommen war, hat sie freilich nicht allzusehr gehangen, so wenig wie ihr Vater,

dessen Familie aus Westfalen nach dort verschlagen worden war, und der eine Liebesheirat eingegangen war, die nur den starren Protest seiner Verwandten fand. Die Mutter hatte auch französische Ahnen. Der Familienzwist hatte (nach dem sehr frühen Tode ihrer Mutter!) Nachwirkungen auf Anna von Kranes Jugenderziehung gehabt. Auch als die so auf Adelsvorurteile dressierte Mündiggewordene sich, den Verwandten zum Trotz, die Erlaubnis erkämpft hatte, die Düsseldorfer Akademie besuchen zu dürfen, litt es der besorgte, zum Sonderling gewordene Vater nicht, sie allein an den Niederrhein gehen zu lassen. Er zog als Aufsichtsperson mit.

Düsseldorf ist dann Anna von Kranes Wahlheimat geworden. Sie hat die Stadt am Niederrhein später einmal drei Jahre lang mit München vertauscht, aber dann kam sie reumütig wieder in die geliebte Stadt zurück. Hier war das Klima, das ihrem Naturell — sie war eben vom Vater her Westfälin und von der Mutter her hatte sie etwas Instinkt für den Westen! — entsprach. Freilich hat



Anna von Krane's Grabstätte  
auf dem Nordfriedhof zu Düsseldorf  
(nach der Photographie von Dr. J. J. Spies)

Düsseldorf zuerst ihren lange gehegten Lebensplan enttäuschen müssen. Denn mit ihrer Malerei wurde es schließlich doch nichts. Sie war nur zeichnerisch talentiert, hatte aber wenig Instinkt für das eigentlich malerisch Farbige. Erst als aus der Malerin wirklich eine Schriftstellerin geworden war, söhnte sie sich mit diesem Entscheid aus. Dieser künstlerische Stellungswechsel hat sich in ihr freilich erst allmählich vollzogen. Sie publizierte eigentlich bereits in Darmstadt seit 1889. Und einem ihrer ersten Bücher, dem etwas romantisierten „Schloß Auerbach“ gab Carmen Sylva höchstpersönlich ein Vorwort mit auf den Weg. Dieser königliche Geleitbrief — denn Carmen Sylva ist bekanntlich aus der Prinzessin Wied zur Königin Elisabeth von Rumänien geworden! — hat sie damals freilich wohl weit mehr gesellschaftlich bestätigt als gerade künstlerisch. Denn bis zu dem Zeitpunkt, wo ihr Schriftstellern einen persönlich eigenen Stil errang, vergingen damals noch Jahre.

In ihnen verstarb in Düsseldorf der Vater, und in diese Jahre fielen die Wohninter-

mezzos in Karlsruhe und München. Seit 1902 aber begann sie sich als Schriftstellerin bemerkbar durchzusetzen. Das wurde ihr in jeder Hinsicht nicht leicht gemacht. Denn sie hatte in diesen Jahren einen Glaubenswechsel von der Protestantin zur Katholikin vollzogen, gegen den Willen ihres Vaters. Und das wurde ihr nicht nur von diesem verdrächt. Die Welt, in der sie aufwuchs, war noch nicht für die Einsicht reif, daß solche Entscheidungen im Bereich des Religiösen nur Sache des persönlichen Gewissens sind.

An die 50 Bücher hat sie in den langen Jahrzehnten ihres Schriftstellerlebens herausgebracht. Es waren in der Tat lange Jahrzehnte, denn sie wurde 84 Jahre alt. Sie starb 1937. Diese Bücher umfassen Romane, Novellen, Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte, Autobiographisches und sogar Dramatisches. Von einem natürlichen Temperament zeugen ihre eigenen Lebensberichte, in denen das Düsseldorf vor, um und nach der Jahrhundertwende sich lebhaft in ihren privaten Reflexen und Begegnungen abspiegelt.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft)

\*

## *Die Bedeutung der Heimatgeschichte*

Die Erfahrungen der großen weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrzehnte haben bei nicht wenigen der höher gebildeten Deutschen ein Streben nach universeller Erweiterung des historischen Blickes zur Folge gehabt; Beschäftigung mit der Geschichte fremder Völker, die vielen bisher allzu unbekannt geblieben war, geopolitisches Denken auch in historischer Hinsicht ist zum Bedürfnis geworden, sei es zur Förderung tieferen Verstehens der über Deutschland hereingebrochenen unerhörten Katastrophe, sei es bei dem großzügigen Entwerfen einer historisch fundierten Weltanschauung. Alles dies fördert die Neigung zu universal histo-

rischer Betrachtung des Weltgeschehens, zur Geschichtsphilosophie.

Aber ebenso viele Umstände drängen auch zur Versenkung in die nationale Vergangenheit und zu vertieftem Erfassen der Geschichte des eigenen Volkes, dem wir uns durch ein ungeheueres geschichtliches Ereignis umso inniger verbunden fühlen. Gewiß hat sich schon seit Menschenaltern die wissenschaftliche Forschung eifrig um die deutsche Geschichte bemüht, eine Menge von Quellen wurde erschlossen und nicht wenige Darstellungen nicht nur rein wissenschaftlicher, sondern auch gemeinverständlicher Art sind ihr gewidmet worden. Aber trotz-

dem wird uns die unerschöpfliche Überlieferung noch viel Neues sagen können. Neue Gesichtspunkte führen zur Entdeckung neuer Wahrheiten, deutsches Land und deutsches Volkstum müssen noch tiefer in ihrem Wesen geschichtlich verstanden werden, und mit erneuter Kraft möchten wir uns in die großen Zeiten der Herrlichkeit wie in die Notzeiten der Geschichte des deutschen Volkes einleben, um hieraus unter dem Drucke dessen, was täglich auf uns einstürmt, bleibende seelische Werte zu gewinnen.

So ist es erklärlich, daß die landesgeschichtliche Forschung und die Landesgeschichtsschreibung fortschreiten. Aber sie tun das nicht nur aus rein wissenschaftlicher Notwendigkeit; auch neue tragende Gedanken haben sich eingestellt. Es ist ein Merkmal einer neueren Richtung in der Staatswissenschaft, daß der geographische Faktor für den Staat weit mehr gewürdigt wird als früher. Und das Land ist nicht nur Staatsboden, es ist auch Kulturboden. Klingt doch in dem Worte Land auch für unser Sprachgefühl noch uralte Vorstellung anbaufähigen Erdreiches nach. Die Eigenart wirtschaftsgeographischer Einheiten, ihre gegenseitig sich bedingende Lebenswichtigkeit und ihre Ergänzung zu einer allgemeinen Harmonie ist uns deutlich geworden. Der Begriff des Wirtschafts- und Kulturgebietes als eines natürlich und geschichtlich begründeten ist erkannt. Aus bodenbedingten Zuständen gehen auch Erscheinungen seelischer Art hervor: volkstümliche Denkart und Sitte, Kunstübung im bildnerischen Schmuck des wochen- und sonntäglichen Lebens, in Sage und Dichtung. Auch im bewußt künstlerischen Wollen und Wirken kommt die landschaftliche Forschung zu ihrem Recht, namentlich bei der bodenständigsten Kunst der Bauwerke, die, mit dem Erdboden gleichsam verwachsen als ehrwürdige Zeugen einer einstigen Kunstbetätigung noch heute uns grüßen. Bis in die freiesten Höhen geistigen Schaffens in Kunst

und Wissenschaft wird man den Auswirkungen des Kulturbodens nachspüren können.

Hieraus ergibt sich klar und unverkennbar die Bedeutung der Heimatgeschichte. Unter den Schicksalsschlägen, die uns getroffen haben, hat sich unser Heimatbewußtsein stark erhöht. Aber nicht nur auf Heimatgefühl und Liebe zur heimatlichen Natur möchte es beruhen, sondern auch geschichtlich tiefer begründet werden. Die Heimat ist uns ja nicht nur der Ort, an dem wir geboren sind oder an dem wir wohnen und unser Leben hinbringen; wir denken dabei auch der Geschlechter, die vor uns hier wandelten und walteten. Darum bedarf es der Heimatgeschichte für den einzelnen Ort und für die einzelne Landschaft. Eine zweifache Aufgabe ist dabei zu lösen: geschichtlich tieferes Urteil an die Freunde der Heimat heranzubringen, aber zugleich auch ihre Hilfe für Erweiterung heimatgeschichtlicher Kenntnisse zu gewinnen. Denn die Heimat bietet einen historischen Anschauungsunterricht einziger Art, dessen bildende Kraft in den Schulen und im Volke weithin auszuwerten ist. Mit dem Gedanken Heimat erreichen wir eine ungewöhnliche Vertiefung der Auffassung geschichtlicher Entwicklung, Heimat ist, wie einst ein bekannter Philosoph gesagt hat, erlebte und erlebbare Totalverbundenheit mit dem Boden und noch mehr: Heimat ist geistiges Wurzelgefühl. Innerlichstes Verstehen der Heimat und Heimatliebe reichen in die Tiefen der Religion.

Zwischen der universalgeschichtlichen Betrachtung, die in geistvollen und verfeinerten Erörterungen zu Höhen emporzusteigen vermag, von denen aus das am Boden haftende Treiben nur noch angedeutet erscheint, und der reinen Ortsgeschichte nimmt die Heimatgeschichte eine mittlere Stellung ein. Sie bietet noch die Möglichkeit quellenmäßigen intensiven Eindringens in die verschiedenen Kulturgebiete und hat ihren besonderen Reiz



Gustav Kampmann: Abend im heimatlichen Wald . . .

durch innige Vertrautheit mit dem begrenzten Raum, auf dem sie sich abspielt.

Wir ziehen aus alledem die Folgerung: es muß heimatgeschichtliche Arbeit geleistet werden. Wo sie notgedrungen liegen blieb, ist schnelle und völlige Wiederaufnahme erforderlich. Anerkennung ist für sie zu fordern bei den Historikern, die sich mit allgemeineren Fragen beschäftigen. Wenn auch ihren Arbeiten unmittelbar mehr Strah-

lungsraum zukommt, so ist doch die Heimatgeschichte nicht als „Spezialität“ abzutun, sondern sie ist eine Angelegenheit von nationaler Tragweite. Eben darum verdient sie Beachtung auch in der öffentlichen Meinung. Sie ist berufen, an ihrem Teil mitzuwirken bei der Selbstbesinnung auf die Tiefen unseres Seins und darum die Kräfte zu stählen zu einem gesunden Wiederaufstieg unseres Volkes.

Dr. P. B.

\*



Das alte Hungertürmchen in Düsselthal

nach dem Gemälde von Herbert Böttger † im Historischen Museum Düsseldorf

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 431 05  
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —  
 „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls  
 eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung  
 gestattet. — Gesamtherstellung: Hub. Hoch, Düsseldorf. — Anzeigenverwaltung: Hoch-Verlag GmbH. Anzeigenleitung: Josef  
 Mehren, Fernruf 140 42, Kronprinzenstraße 23/25. Postscheckkonto Köln 900 47, Bankkonto Nr. 170 83 C. G. Trinkaus, —  
 Klischees: Hans Kirschbaum.



**BRAUEREI**  
**„Im Goldenen Ring“**  
Wwe. Richard Kampes  
**DÜSSELDORF · BURGPLATZ 26-27**  
direkt am alten Schloßturn

Straßenbahnlinien  
**3, 18, 23**  
**Ruf 1 73 74**  
Vereinsheim der  
Düsseldorfer Jonges

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“  
im Monat Juli 1954*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr

- Samstag, 3. Juli: Wir feiern unser diesjähriges *Sommerfest im „Malkasten“* (siehe unsere Anzeige auf Seite I)
- Dienstag, 6. Juli: *Monatsversammlung* und Aufnahmen neuer Mitglieder
- Dienstag, 13. Juli: *Paul Klees*, Chef des St. Sebastianus-Schützenvereins von 1435:  
*Vom Düsseldorfer Schützenwesen und vom Schützenbrauchtum*
- Samstag, 17. Juli: Einweihung des vom Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ gestifteten  
nachm. 5 Uhr *„Radschlägerbrunnens“* auf dem Burgplatz  
(siehe unsere Anzeige auf Seite II)
- Dienstag, 20. Juli: Wie alljährlich treffen wir uns ab 4 Uhr nachm. auf dem Schützenplatz in  
Oberkassel und feiern mit den St. Sebastianern zusammen das diesjährige  
*Schützenfest*. Wir erhalten gegen Vorzeigung unserer Mitgliedskarte 50%  
Eintrittsermäßigung.
- Dienstag, 27. Juli: *Großer Heimatabend* auf dem Burgplatz um den neuen  
„Radschlägerbrunnen“ herum.

**W. WEILINGHAUS**



GROSS- UND EINZELHANDEL IN  
**KOHLN · KOKS · BRIKETS**

Düsseldorf · Worringerstr. 50 · Ruf: 21652 · 23885

*Albert Kanehl*

*Polstermöbel und  
Innendekoration  
Grünstr. 10, an der „Kö“*

1924      30 Jahre      1954

**Fahrräder - Mopeds**

Wehrhahn      **Schaaf** Am Wehrhahn      Telefon  
65      hat alles für Ihr Fahrrad      24348

KARL *Bretschbach*

UHRMACHERMEISTER  
Uhren · Schmuck  
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

IX



## Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz)

Fortsetzung von Seite VIII

Seite die Schnauze und zwei Beinchen wieder heraus. Zwei Mann hielten den Sack und drei das Ferkel; aber weil sie alle lachten, hatten sie nicht Kraft genug zum Festhalten. — Plötzlich ein wildes Quietschen, ein Spratteln und Strampeln und fort war das Ferkelchen. Es rannte über die Kegelbahn, stolperte über die daliegenden Kegel und flüchtete hinter die Strohsäcke am Kugelfang. Spließnit kroch hinter die Säcke und die andern stellten sich davor. Im Düstern tastend, griff Spließnit etwas Weiches, Warmes, sich Windendes. Er hatte das winzige Ringelschwänzchen erfaßt.

„Ich han et!“ schrie er, und das Quietschen des Ferkelchens bestätigte es. Hinterrücks kroch er wieder heraus und zog das Ferkel nach. Auf seinem Sonntaganzug saß die halbe Kalkwand, und sein Haar war grau von Spinnweben.

„Jevt mich dat Ferkske so lang, bis Ehr no Hus

joht“, sagte der Wirt, „ich donn et so lang en d'r Pädssstall.“

Spließnit mußte noch einige Runden geben, und als Mitternacht schon längst vorbei war, packte er sich sein Ferkel, steckte es unter den Rock und trug es so fest an sich gepreßt, heim. Er wohnte auf der Citadellstraße. Der Weg wollte ihm gar nicht aufhören. Ab und zu, gerade wenn er nicht darauf gefaßt war, fing das Ferkel an zu strampeln und bohrte die Schnauze aus dem Rock heraus.

„Son wahre Ferkeserei es mich noch nit vörje-koome!“ knurrte Spließnit und stieß gegen einen Baum, den er wohl hatte kommen sehen, dem er aber nicht hatte ausweichen können, weil er nicht mehr ganz fest auf den Beinen war.

Als er endlich zu Hause war, mußte er seine Frau herausflöten, weil er den Hausschlüssel nicht aus der



**Rayermann**  
EINTRACHTSTR. 29/31

DIE LEISTUNGSFAHIGE  
**KOHLHANDLUNG**  
FERNRUF 75201

### **Rheinterrasse**

Das Haus der Tagungen, Kongresse  
und gesellschaftlichen Veranstaltungen

Unser **Restaurant** mit seinen vorzüglichen Leistungen der  
Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet

**Rheingoldsaal** Jeden Sonntag der beliebte

*Tanz-Teu*



„Gatzweiler's Alt“  
ein Begriff

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Es fährt von 6 Uhr abends bis 3 Uhr morgens  
der



**Die Abendgaststätte der Altstadt Düsseldorf**  
Spezialitäten der Speisen- und Getränkekarte / Es spielt für sie: Kösa Laci

Unter gleicher Leitung und  
gegenüber dem Restaurant

**Stumpnickel**

Flingerstraße 40-42

Tasche ziehen konnte. Er durfte nicht wagen, das Ferkel einen Augenblick locker zu lassen.

„Jott sei Dank“, murmelte er, als er durch das Oberlicht der Tür den flackernden Kerzenschein näher kommen sah.

„Wenn De nächstens am helle Morje no Hus koome wells, dann nehm Dich zuwenigste d'r Husschlüssel met!“ schimpfte die Frau. „En der Kält hölt mer sich jo d'r Dot!“

„Bes stell, Belleke, ich han Dich och jet Feines met-jebrängt vom Kejele!“ „Dat wäd jet Rares sin“, knurrte die Frau und faßte ihren Mann unter den Arm, um ihn die Treppe hinaufzuhelfen. Sie ließ ihn aber im selben Augenblick rasch wieder los, als sie ein Grunzen und Quieken hörte.

„Wat es denn dat, Mann?“

„Dat es e jong Ferkse“, erwiderte er und ließ

ein wenig den Arm locker, so daß das Ferkel sein rosiges Schnäuzchen heraushob und nach dem Gesicht der Frau schnupperte.

„Mein Jott on Vatter!“ rief die Frau, „ich jlöv werklch bald, dat Du doll em Kopp bes! Bräng dat Dier meteens widder dohin, wo Du et futjeholt häs.“

„Futjeholt? Onä, Frau! Dat han ich redlich jehonne beim Preisjejele. Dat treck ich op, bis et sibbe Zentner schwer es.“

„Wo wellste denn dat Dier loße en ons Höttches?“ fragte die Frau und schob den Mann in die Wohnung auf dem zweiten Stock.

Er schaute sich blinzelnd in der Küche um.

„Vielleicht es he e Plätzke för —“

„Onä, Mann, nit en de Köch met dem Ferkel! Oder soll et mich de Pottbank ömschmieße on mem Pottzelling rabbele!“

**EDUARD INDEN & CO.** Gegr. 1909

früher Düsseldorf, Graf-Recke-Straße

jetzt **Dortmund**, Mallinckrodtstr. 104, Tel. 35751

Drahtwort „Eico“

**Röhren - Fittings - Flanschen  
Armaturen**

**Spezialität: Eico-Schmierröhren**  
aus Stahl, nahtlos, weich und biegsam  
**geschweißte Großröhren**

Vertretung **Düsseldorf**: Ing. W. Branscheid, Bülowstr. 26  
Telefon 4916 47

In Düsseldorf sagt man:

Bitte ein Bit....  
und meint das edle Bitburger Pils  
aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung  
**F. u. H. BACHER K. G.**  
Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 490595

DER  
neue  
**BORGWARD  
HANSA 1500**

DM 7200,- ab Wert  
Kraftstoffnormverbrauch: 6,4 l/100 km  
Hochstgeschwindigkeit: 130 km/h 60 PS

**Großhändler Carl Weber & Söhne**  
Himmelgeister Straße 53  
Telefon Sa. - Nr. 109 08

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



# SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

„No, dann sperre mer et einfach eso lang bis morje fröh en et Staatszemmer, do kann et nit loofe jonn.“

„Ich glöv et Dich wol! En et Staatszemmer! E Ferke es on blievt e Ferke. Nachher knabbelt et mich de Been von dene jolde Stöhlches af, on frißt mich Löcher en de Jadinge, on versaut mich dat schöne Isbärfell! Donn Du dat Dier, wohin De wells.“

Spließnit gähnte und krampfhaft riß er die bleis schweren Augendeckel in die Höhe. „Hätt' ich doch dat Ferke nit jewonne!“ dachte er, „leewer die Kastemännches-Weckuhr oder dat Schnapszervieß.“ —

„Ja Fräuke, en et Schloofzemmer wädste dat Ferke doch secher nit han wolle —?“

„Om Joddeswelle!“ schrie die Frau.

„No also! Et blievt ons nix andersch öwerig, als dat Ferke en et Staatszemmer ze donn, äwer mer wolle vörher rasch de beste Möbel erusrühme.“

„Nä, nä, nä“, seufzte die Frau und schüttelte den Kopf, „met öch Käls hät mer sin Last!“

Dann wühlte sie im „Krosschoß“ des Küchenschranke herum und zog ein langes Stück Bindfaden heraus. Ein Hammer, dessen Stiel sich in dem Bindfaden verwickelt hatte, flog mit und knallte auf den Boden. Die Frau band das eine Ende der Kordel an einem strampelnden Hinterbeinchen des Ferkels, das der schwankende Spließnit mit aller Anstrengung festhielt, und das andere Ende machte sie an einem Bein

des Küchentisches fest. Dann setzte Spließnit das Ferkel auf den Boden. Da fing es gleich jämmerlich an zu schreien, es zerrte an der Kordel, daß der Tisch knurrend fortrutschte, und rannte wie toll um das Tischbein, verwickelte sich in die Kordel, schlug ein paar Mal das Rad und versteckte sich schließlich unter der Topfbank. Zwei Blechtöpfe fielen dabei herunter, und die Deckel tirbelten klirrend über den Boden, bis die Frau mit dem Fuß darauf trat.

„Mamma“, kam es da in ängstlichem, weinerlichen Ton aus dem Schlafzimmer, „Mamma, ich bin bang!“

Das war das Mineke, und gleich fing auch der kleine Toni an.

„Still jesein!“ rief die Mutter auf Hochdeutsch und ging mit der Kerze zur Beruhigung in das Schlafzimmer. „D'r Papa hat Euch auch wat Schönes mitgebracht, e klei Schweinche; aber wenn Ihr nit still seid, un nit schön schlaft, dann kriegt Ihr et nit zu kucke!“

Spließnit war unterdessen in das Schlafzimmer gegangen, hatte den Rock ausgezogen und hob mit dick aufgeblasenen Backen am „Fertiko“. Dabei fiel das bunte, porzellanerne Hirtenmädchen schelmischlächelnd gegen das „Andenken von der Müngstener Brücke“. Die Müngstener Brücke hielt stand, aber der Kopf des Hirtenmädchens sprang ab und hüpfte unter das Kanapee.

## C. G. TRINKAUS

### DÜSSELDORF

Gegründet 1785

Privatbankgeschäft · Durchführung aller Bankgeschäfte

Annahme von Sparkonten

Über 50 Jahre

*Sorgguth*

W A S C H E R E I

F Ä R B E R E I

CHEM. REINIGUNG

D Ü S S E L D O R F

Münsterstraße 104

Fernsprecher 41916

XII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen die anzeigenden Firmen!

INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen  
 JAEGER-LECOULTRE  
 Dugena  
 VACHERON CONSTANTIN  
 ETERNA  
 H. Blome UHREN-FACHGESCHAFT  
 OMEGA  
 ALPINA  
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE  
 KÖNIGSALLEE 56  
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN  
 Besteingerichtete Reparatur- Werkstatt für feine Uhren

„Halt! Halt!“ rief Frau Spließnit und kam mit der Kerze gelaufen. Der flüssige Talg tropfte ihr auf die rosa Bettjacke mit den weißen Pünktchen. „Halt! Wellste Dich verböhre!“

Sie trugen das Vertikow in die Küche.

„Nit eso bahrish!“ keuchte die Frau; die scharfe Kante stieß ihr jedesmal gegen die Füße.

In der Küche standen die beiden Kinder in ihrem Schlafkittelchen und staunten mit offenem Mund das Ferkel an, das sich etwas beruhigt hatte und in den Ecken herumschnüffelte.

Bums! Da hatte der Toni eins mit dem Vertikow gegen den Kopf; er brüllte gleich los, daß die Mutter vor Schreck das Vertikow dem Vater auf die dicke Zehe fallen ließ.

„Himmelmillionendeuwelsköpp!“ fluchte Spließnit und humpelte herum. „Hätt' ich doch dat Ferke nit jewonne!“ stöhnte er.

Die Mutter warf die Kinder wieder ins Bett.

Der Tisch und die Stühle waren rasch in die Küche getragen. Zuletzt kam das Kanapee an die Reihe. Spließnit wischte sich mit dem Hemdärmel rasch den Schweiß ab und kommandierte:

„Jetzt! Einen — hupp!“

Das Kanapee schaukelte voran. Plötzlich rutschte

Spließnit über den Kopf des Kirtenmädchens aus und fiel mit dem Kinn hart auf die Lehne des Kanapees und da er gerade etwas sagen wollen, biß er sich dabei auf die Oberlippe, die gleich blaurot wurde und dick anschwellte wie ein Frankfurter Würstchen, wenn es gekocht wird.

„Jetzt benge mer dat Berke an de Obensbieb best“, bestimmte Spließnit, der wegen der dicken Lippe kein „f“ mehr sprechen konnte.

Das Ferkel wurde an die Ofenpfeife gebunden. Frau Spließnit warf noch einen Haufen Kartoffelschalen und einige alte, steinharte Brötchen vor, und dann ging das Ehepaar aufseufzend ins Bett.

Eine Stunde lang konnten sie nicht einschlafen, so rumorte das Ferkel. Es ging auf den Morgen an, und sie waren gerade im Begriff einzuduseln, da gab es im Staatszimmer einen furchtbaren Krach.

Mit allen vier Beinen zugleich sprang das Ehepaar aus dem Bett und stürzte nach dem Staatszimmer.

O Gott, o Gott! Das Ferkel rannte wie besessen im Kreise durch das Zimmer und schleppte die Ofenpfeife hinter sich, die es aus der Wand gerissen hatte. Der Ruß war aus der Pfeife auf die herrliche meergrüne Tapete mit den goldenen Blümchen geflogen und hatte schwarze Gewitterwolken darauf gemalt.

Schöner wohnen  
 in sorgfältig ausgewählten  
 Tapeten  
 von  
 Fausel, Biskamp & Co.  
 VIKTORIASTR. 33

DER  
 AUGEN  
 WEGEN  
 GEH ZU  
 Kaiser  
 DÜSSELDORF  
 Königsallee 20  
 RUF 152 12

K.P. MIEBACH

DÜSSELDORF

MARTINSTR. 26

TELEFON 2 66 62

Stahl-Metallbau

Markisen · Rollläden · Rollgitter

Schaufensteranlagen

K. P. M. - Anlagen D. B. P. a.

XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



„Hätt ich jeahnt“, erwiderte er kläglich, „dat dat Ferke eson Ferkeserei maake deht!“

Darauf trat er wütend auf die Ofenpfeife, und seine Frau ergriff das Ferkel, das aussah wie ein Kaminfeger. Sie sperrten es in der Küche in die Kohlenkiste, wo es doch nicht schwärzer werden konnte, und stellten zwei Bügeleisen auf den Deckel.

Nach dem Kaffeetrinken steckten sie das Ferkel in eine Bütte und wuschen es mit Seife und Bürste.

„Ich weef, wo mer dat Ferke ongerbränge“, sagte Spließnit darauf, „owe om Söller steht noch de Weeg von uns Puhte. Dat jövt ene nette Ferkesstall, wenigstens för de eeschte Ziet.“

Und so lag denn das Ferkel bald in der Kinderwiege und fühlte sich sehr gemütlich. Spließnit kam noch mit zwei dicken, rotkarierten Kissen, die er dem

Ferkel auflegte. Dann führte er die Kinder an die Wiege und sagte:

„Kuckt emal da! Da hat d'r Klapperstorch Euch e klein Brüderke jebracht!“

Die Kinder rissen die Augen auf, und Mineke wollte gleich ihr „Brüderchen“ ein bißchen tragen.

Der kleine Toni lief zur Tante Lisett und erzählte ihr strahlend von dem neuen Brüderchen.

Tante Lisett kam in einer Aufregung gleich gelaufen.

„Wat han ich gehöt?! Jet Kleenes hatt Ehr jekritt? Ja, mein Jott, do hät jo kee Minsch jet von jewoßt! Wo es et denn? Es et ene Jong oder e Weit?“

„Ja“, sagte Spließnit und führte die Tante an die Wiege, „dat sollste emol selwer rode.“



## Wm. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29  
Nähe Graf-Adolf-Platz  
und Belsenplatz 1

Seit über  
**50**  
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren  
Feine Briefpapiere  
Füllhalter erster Markenfirmen

*Geschenke zu allen Gelegenheiten*

XIV

Düsseldorfer Heimatsfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Besuchen Sie  
die renovierte  
Gaststätte

# „Goldener Hahn“

Inh. Alois Münk und Frau

DÜSSELDORF · ALTSTADT · BOLKERSTRASSE 37 · TELEFON 81472

Das Haus für anerkannt gut-bürgerliche Küche · Solide Preise · Eigene Schlachtung  
Eigene Metzgerei · Brauerei-Ausschank Dietrich Hoefel, Düsseldorf · Biere vom Faß  
Z u v o r k o m m e n d e u n d r e e l l e B e d i e n u n g

Tante Lisett blinzelte mit ihren kurzsichtigen Augen das rosige Ferkelschnäuzchen an und tippte zärtlich auf die Pfötchen.

„Nu, nu, pitche, pitche, ei, ei! Wo is denn dat kleine Titike? pisewisewit! Mein Jott“, wandte sie sich dann an Spließnit, „wat hät dat Kenk en lange Nas! Äwer söns kömmt et präzis op sine Vatter!“

Und auf dem Fußboden lag der Ruß wie Maulwurfs-haufen.

Die Frau lehnte sich matt gegen die Tür und japste nach Luft. Endlich rief sie mit überschnapperender Stimme:

„Wat moß Du, doller Käl, eso Ferke met no Hus bränge!“

Hans Müller-Schlösser

\*



Seit 1897

## Rammann

AM WEHRHAHN

das gute Fachgeschäft für  
Papier-, Büro-, Schul- und Zeidenbedarf  
Füllhalter und Geschenke  
Büromöbel - Büro-Organisation

Filialen: Wersten, Morsestraße und Staufenbergplatz

# Lutter Kaffee

Etwas ganz Feines



### Was jeder kann

- ... Durch Verzicht auf persönliche Vorteile der Gemeinschaft dienen
- ... Durch Enttäuschungen sich nicht verbittern lassen, sondern klüger werden.
- ... Durch Überhören einer unfreundlichen Bemerkung Zank und Streit vermeiden.
- ... Durch ein gutes Wort, einen Rat oder eine Hilfeleistung dem Nächsten dienen.



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

### Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

### Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

### Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

### Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 45935

### Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

### Zur Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

XV

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

# BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH  
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

## Abendfeier

Ein Schein der ewgen Jugend glänzt  
ins Erdental,  
die Höhn mit Offenbarung kränzt  
der Abendstrahl.  
Die Lerche singt der Sonne nach  
von hohem Ort,  
dann wird die Nachtviole wach,  
und duftet fort.

\*

Wohl oft fand ich, was Aug' und Herz ergötzte,  
doch nie, was meine Heimat mir ersetzte!

Friedr. v. Bodenstedt (1819—1892)

\*

Wenn am Tag Zenith und Ferne  
blau ins Ungemeßne fließt,  
nachts die Überwucht der Sterne  
himmlische Gewölbe schließt;  
so am Grünen, so am Bunten  
kräftigt sich ein reiner Sinn,  
und das Oben wie das Unten  
bringt dem edlen Geist Gewinn.

Johann Wolfgang Goethe (1749—1832)

\*

Schauspieler: „Herr Direktor, Sie wissen, daß ich  
nur in Schwung komme, wenn alles echt ist! Bitte  
darum, im zweiten Akt heute echten Champagner  
zu servieren.“

Direktor: „Und im vierten echtes Gift?“

\*



Kleinnöbel · Liegestühle  
Sonnenschirme u. Garten-  
Möbel  
IN GROSSER AUSWAHL  
MÖBELFUSSE ALLER ART  
**HOLZ-SCHNOCK**  
BENRATHER STR. 13/15



**Jean Kels**  
Düsseldorf  
Sanitäre u. elektr. Anlagen  
Kronprinzenstr. 66/68  
Ruf: 18552

## JOSEF ZÜGER NACHF.

Düsseldorf · Mindener Straße 30  
Telefon Sammelnummer 7 24 48

**KOHLN · KOKS · BRIKETTS · HOLZ**

Nach der Versammlung

trinken wir unsere *gute Tasse Kaffee*

im *Hotel-Restaurant Bismarck*

Bismarckstraße 97 · Telefon 16651

mit Unterhaltungsmusik



Alleinvertrieb:

Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Martinstr. 48, Tel. 212 27

ERSTE QUALITÄT  
TERMINMÄSSIG

**Klischees**

ENTWÜRFE, RETUSCHEN  
MATERN

**HANS KIRSCHBAUM**  
DUSSELDORF · BURGERSTR. 20 · RUF 25770

XVI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Lilo: „Wenn ich nur wüsste, wohin wir reisen sollen!“  
 Egon: „hm, wenn ich nur wüsste, wovon wir reisen sollen!“



Es ist doch so  
 einfach!

Ferienglück durch Reise-Sparen  
 bei der KREISSPARKASSE DÜSSELDORF

Pannenbeckers *Autobusse*

modern  
 bequem

Telefon 53947

zuverlässig

Der Fachmann für Photo und Film

Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung  
 Tausch · Anleitung · Garantie

FOTO  
 KINO

**MENZEL**

Blumenstraße 9

**Poscher & Gärtner**

Sanitäre Anlagen  
 Zentralheizungen

Telefon 46186

Kaiserstraße 30

**JOSEF SCHÜSSLER**



KOHLN · KOKS  
 BRIKETT · HOLZ



DÜSSELDORF  
 Fernruf 13553

BASTIONSTRASSE 4  
 Fernruf 13553

**Fr. Bollig**

vereid. Auktionator und Taxator,  
 vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer  
 Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 62445  
 Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 72433

Täglich von 9-12 Uhr

Verkauf von Möbeln und Polstersachen

**Wilhelm**

Schreinerei-

Düsseldorf-Namm

Gegründet



**u. Josef**

Betrieb

Blasiusstr. 49/51

Ruf 24373

**Blaue Eilboten**

AUTO - EILDienst  
 MÖBELTRANSPORT

DÜSSELDORF · ACKERSTR. 18 · TEL. 21120

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

BLUMEN, KRÄNZE U. DEKORATIONEN  
 DÜSSELDORF, Ziegelstr 51 a. Tel. 409635

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



*Das  
meistgetrunkene Düsseldorfer Bier  
ist nach wie vor*

# Schwabenbräu-Bier

*aus der größten  
Brauerei Düsseldorfs*  
**QUALITÄT ÜBERZEUGT!**



*mehrfach mit Goldmedaillen ausgezeichnet*



**Getränke-Vertrieb**  
**Max v. Kottas**  
G. m. b. H. • Düsseldorf  
Stiftsplatz 11 • Ruf 41941



**J. Willems & Co.**  
**Eisengroßhandlung**

Düsseldorf-Oberkassel  
Telefon 54061-65

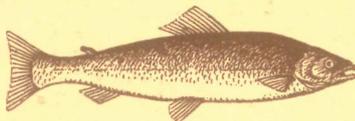
**Stempel • Schilder**

Gravuren vom Fachmann  
Stempelfabrik Gravieranstalt



**BAUMANN K.G.**  
DÜSSELDORF, Steinstraße 17, a. d. Kö  
Fernruf: Sammel-Nummer 84311

Seit 5  
Generationen



*Carl Maassen*

RHEINFISCHEREI UND SEEFISCHHANDEL  
Bergerstr. 3-5 • Tel. 29544-45

Spezialität: Geräucherter Rheinaal • Import: Hummer, Aultern  
in der Saison, holländer Seemuscheln, Seefische täglich frische Zufuhren

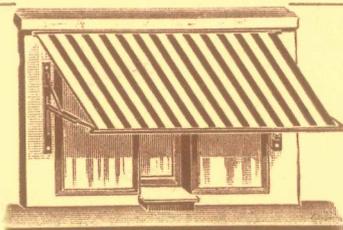
Lieferant vieler  
Hotels, Restaurants, Werkhöfchen, Klöster, Krankenhäuser

**FRANZ BUSCH**

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 46316



*Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik*